

Fundchronik

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Land Bayern.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Vor- und frühgeschichtliche Abteilung.

Regierungsbezirk Oberbayern.

Wagengrab der älteren Urnenfelderzeit bei Hart a. d. Alz.

(Gem. Unterneukirchen, Ldkr. Altötting, Obb.)

Im Gelände eines Industrierwerkes bei Hart a. d. Alz (etwa 10 km südsüdwestlich von Altötting) kam im Mai 1953 ein bedeutsamer Fund zutage. Ein Schulkind fand beim Graben eines Loches in nur 20 cm Tiefe zahlreiche im Feuer verschmolzene bronzene Beschlagteile eines großen vierräderigen Wagens (*Taf. 18*) und andere Bronzegegenstände. Es ist das Verdienst von Heimatpfleger Hauptlehrer J. Dirscherl aus Garching, den ihm bekannt gewordenen Fund sofort in seiner Bedeutung und Zeitstellung richtig erkannt und mit einem ausführlichen, im folgenden verwendeten Fundbericht dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege vorgelegt zu haben, so daß sofort eine Nachuntersuchung der Fundstelle unternommen werden konnte.

Das betreffende Gelände hat früher zur Feldflur eines verschwundenen Bauernhofes gehört. Die Wagenbeschlagteile hatten dicht beisammen in einer seichten, in den Boden gegrabenen Mulde gelegen, angeschmolzene Leichenbrandreste und verglühte Scherben ließen eine Brandbestattung vermuten. Ein zugehöriges bronzenes Dreiwulstschwert, 3 Pfeilspitzen und ein Messer datierten den Fund einwandfrei in die ältere Urnenfelderzeit (Stufe A). Die sorgfältige Abdeckung der Umgebung ergab unmittelbar nordwestlich der noch kenntlichen Fundstelle eine etwas ausgedehntere oberflächlich schon gestörte, mit dunklerer Erde gefüllte Einmuldung, in welcher der Leichenbrand vermischt mit kleineren Stückchen verschmolzener Wagenbeschläge und mit einem Spiralfingerring aus Golddraht beigesetzt war. An der Nordostecke der im ganzen höchstens 3:5 m ausgedehnten Bestattung waren in einer kleinen Grube noch völlig ungestört die Beigefäße zusammengepackt: Ein Bronzeservice bestehend aus einem kleinen Eimer vom Typ Kurd, einer Tasse vom Typ Fuchstadt mit Buckelverzierung und einem fein gearbeiteten Sieb. Das reichhaltigere Tonservice aus vorzüglich gearbeiteter, sehr feintoniger graphitierter Keramik verdient besondere Aufmerksamkeit wegen der ausgezeichneten Kerbschnittornamentik der Mehrzahl der Gefäße. Über der Gefäßgruppe waren noch die Spuren einer Steinpackung, die wohl ursprünglich die ganze Bestattung überdeckt hatte, festzustellen.

Legt schon der geschilderte Befund die Annahme nahe, daß es sich um ein verschleiftes Hügelgrab handelt, so wird dies noch deutlicher bei Betrachtung früherer Funde der Umgebung. Die das linke Alzufer begleitende Niederterrasse, auf der sich unsere Fundstelle befindet, trug ehemals mehrere Grabhügelgruppen, die heute stark gefährdet oder dezimiert, zum Teil sogar völlig verschwunden sind. Mehrere Hügel wurden bei der Anlage des Industrierwerkes 200 m östlich der Fundstelle des Wagengrabes 1918 und später beseitigt, ohne daß Funde bekannt geworden wären. Wiederum 350 m weiter nach Osten stieß man 1922 beim Wegbau auf ein zerbrochenes urnenfeldzeitliches Bronzeschwert und auf Scherben, die sicher ebenfalls von einem Hügelgrab stammen, das vielleicht schon dem Ackerbau früherer Zeit zum Opfer gefallen war. Reste einer Grabhügelnekropole, aus der ein eisernes Hallstattschwert stammt, finden sich heute noch 500 m westlich unserer Fundstelle. Von den weiteren Grabhügelriedhöfen ist am bedeutendsten der etwa 5 km flußaufwärts gelegene von Bruck a. d. Alz, aus dem u. a.

urnenfelderzeitliche und hallstättische Funde vorliegen, darunter ein prachtvolles Auvernierschwert im Museum Landshut. Dies mag genügen, um anzudeuten, daß der neue Fund auch hinsichtlich einer Auswertung der örtlichen Zusammenhänge besonderes Interesse beansprucht. Schon jetzt zeigt sich, daß auch der eine oder andere früher gefundene urnenfelderzeitliche „Depotfund“ wohl als besonders reicher Grabfund gedeutet werden muß.

Die Veröffentlichung unseres Fundes soll in den Bayerischen Vorgeschichtsblättern erfolgen. Er wird verwahrt in der Vor- und frühgeschichtlichen Staatssammlung München.

W. Krämer.

Römerzeitliche Grabhügelbestattungen aus dem Salzachgebiet.

1934 berichtete P. Reinecke in dieser Zeitschrift (*Germania* 18, 1934, 178f.) über die Ausgrabung eines frühbronzezeitlichen Grabhügels, der 1933 zwischen Holzen und Lanzing (Gem. Kay, Ldkr. Laufen a. d. Salzach, Obb.) auf dem bewaldeten Exenberg (Nexenberg) untersucht worden war. Der Hügel enthielt auch eine römische Nachbestattung.

Anlässlich einer Nachschau entdeckte Präparator W. Titze vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege im Sommer 1953 auf dem Exenberg eine Anzahl weiterer, meist sehr kleiner Grabhügel, die vor 20 Jahren infolge dichten Unterholzes unerkannt geblieben waren. 2 von insgesamt 11 Hügelchen wurden, um festzustellen, ob es sich wirklich um Gräber handle, untersucht.

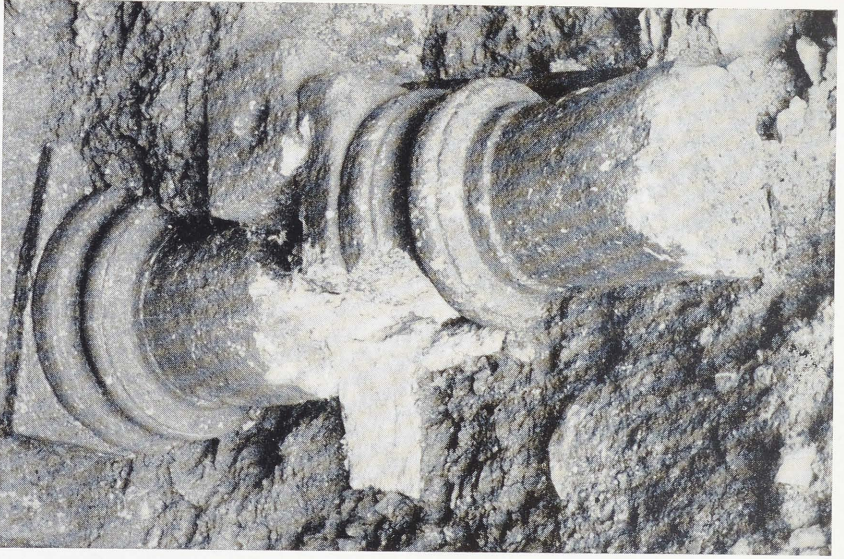
Hügel 2 war fast kreisrund und bei einem Durchmesser von nur 4 m etwa 25 cm hoch. Wegen des Baumbestandes konnte er nur zu einem Viertel untersucht werden. Eine kranzähnliche Schüttung aus bis zu faustgroßen Steinen umschloß die nierenförmig in den Boden eingetieft Grube mit Leichenbrand, Holzkohlestückchen, verschmolzenen Glasgefäßresten und einer verbrannten unverzierten Sigillatascherbe sowie 2 Eisennägeln.

Das andere Hügelchen (Nr. 9) wurde vollständig ausgegraben und brachte sehr interessante Ergebnisse: In der kaum 20 cm hohen Aufschüttung fanden sich zahlreiche Rollsteine. Die Beisetzung war nicht ganz in der Mitte des Hügels wiederum in einer kleinen (0,80:1 m) Grube erfolgt, in der Leichenbrand und Holzkohleteilchen sowie die Mehrzahl der Beigaben lagen. Diese bestanden aus verhältnismäßig wenigen verglühten Scherben mehrerer Tongefäße und zwar neben geläufiger römischer Gebrauchskeramik (Topf mit Wellenlinienverzierung, feine Firnisware u. a.) auch Scherben verschiedener kammstrichverzierter Graphittongefäße. Datiert wird das Grab durch eine gleichfalls im Scheiterhaufenfeuer verglühte römische Münze, die mir H.-J. Kellner freundlicherweise als As des Domitian (Typ wie *Brit. Mus. Cat.* 314) bestimmte. Einzelne Graphittonscherben sowie ein unverbrannter großer Vogelknochen fanden sich nahe der Hügelmitte, aber außerhalb der Grabgrube etwa auf Höhe der anzunehmenden alten Oberfläche.

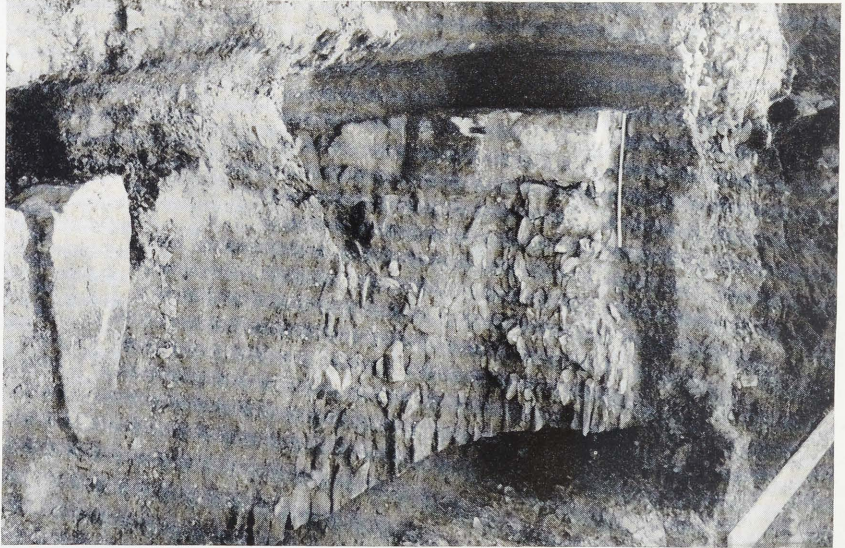
Es scheint mir kein Grund zu der Annahme vorzuliegen, die (übrigens auch vom Feuer geröteten) Graphittonscherben mit Kammstrichmuster, welche sonst aus gutem Mittel- bis Spätlatènezusammenhang bekannt sind, seien nur zufällig etwa aus älteren Siedlungsschichten in den Hügel gelangt. Eher glaube ich, daß dieser Fund uns einen Fingerzeig für die Dauer dieser langlebigen Gefäßgattung geben und uns entsprechende alte Funde doch in anderem Licht sehen lassen könnte. Ich denke vor allem an die im Bestattungsritus recht ähnlichen Brandgräber von Freilassing, Ldkr. Laufen (vgl. M. Hell, *Bayer. Vorgeschbl.* 11, 1933, 87ff., dazu Reinecke 23. Bericht RGK. 1933, 148 Anm. 10). Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß beide Fundstellen im Gebiet des alten Königreiches Noricum liegen, wo der Beginn der Römerherrschaft nicht



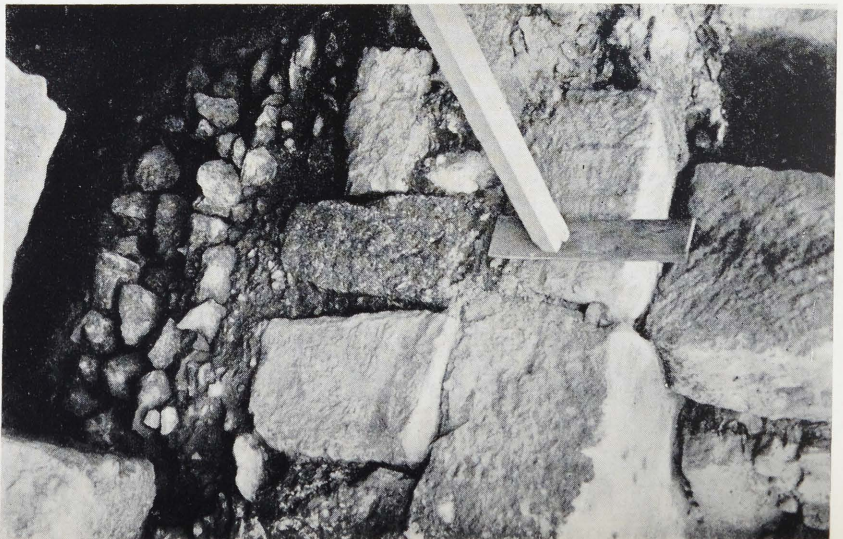
Hart a. d. Alz. Älterurnenfelderzeitliche Wagenbeschläge aus Bronze (Auswahl).
1—5. 7—9 M. 1 : 2; 6 M. 1 : 1.



1



2



3

1 Zwei Säulenstümpfe (Portikus) im Legionlager Regensburg, Frauenbergl 4. 2 Aufsicht auf die Ostmauer des Legionslagers Regensburg, Martin-Luther-Str. 12. 3 Außenfront der Ostmauer des Legionslagers Regensburg, Erhardthaus.

mit einer Katastrophe der einheimischen keltischen Kultur Hand in Hand ging, wie das doch wohl im benachbarten vindelikischen Gebiet der späteren Provinz Raetien der Fall war.

W. Krämer.

Regierungsbezirk Oberpfalz.

Grabhügel bei Götzendorf, Ldkr. Sulzbach-Rosenberg/Opf.

(Hallstatt C — Latène A).

Im März 1951 wurde bei Götzendorf in der Flur Seebühl bei der Steinentnahme für Wegebau ein bis dahin nicht beachteter Grabhügel angegraben und dabei menschliche Knochen angetroffen. Sofortiges Eingreifen des Landratsamtes ermöglichte eine Ausgrabung und Rettung des im wesentlichen noch ungestörten Befundes.

Der Hügel war ganz aus Steinen des anstehenden Weißjura erbaut. Ihn umgab ein Kranz mit 9 m nordsüdlichem Durchmesser aus besonders großen Blöcken. Die Ostseite des Kranzes fehlte und muß schon einem alten Eingriff zum Opfer gefallen sein. Die Hauptbestattung der Hallstattstufe C nahm den Grund des Hügels ein und lag anstehendem Fels auf. Eine schwarze Brandschicht deckte große Teile des Hügelbodens. Die gesamten Beigaben waren etwa in 2 Hauptgruppen angeordnet. Den Mittelpunkt der westlichen bildete der ungeschützte Leichenbrand. Ihn umgaben zwei einzelne niedere Gefäße (*Abb. 2, 2, 3*) und zwei aufeinandergestellte Teller (*Abb. 2, 1, 4*), wovon der kleinere verzierte obenauf stand. Südlich des Leichenbrandes lagen auf und zwischen den Gefäßen zwei eiserne Pferdetransen, seitlich unter den beiden Tellern ein zerbrochenes Eisenmesser (*Abb. 1, 2, 3*). Etwa 1,25 m ost- und südostwärts stand die zweite Beigabengruppe, und zwar eine, etwa Nord-Süd gerichtete Reihe von 3 Kegelhalsgefäßen (*Abb. 1, 4, 5*) und einem Schälchen (*Abb. 2, 5*). Das nördliche Kegelhalsgefäß sowie zwei Kragengefäße (*Abb. 1, 8, 9*) können aus den Scherben nicht mehr zusammengesetzt werden, sie scheinen bei der Störung, die den Ostteil des Steinkranzes entfernte, gelitten zu haben. Zwei Kegelhalsgefäße enthielten je ein Henkeltäßchen (*Abb. 1, 12, 13*), davon eines weißgrundig mit roter und brauner Bemalung. Ein Meter nördlich in gleicher Linie stand noch eine Schale (*Abb. 2, 6*). Bei dieser Gruppe lagen frei im Boden zwei eigenartige Tongegenstände (*Abb. 1, 6, 7*) und ein sog. „Toilettebesteck“ aus Eisen in guter Erhaltung (*Abb. 1, 10*). Alle drei Gegenstände fanden sich einzeln. Der Teil eines zweiten Toilettebestecks, ein „Nagelreiniger“, wurde dem Leichenbrand entnommen (*Abb. 1, 11*). Zwischen den beiden Gruppen lagen ebenfalls frei einige Tierknochen. „Diese Knochen stammen alle von einem oder zwei Individuen von Schaf oder Ziege, aller Wahrscheinlichkeit nach vom Schaf. Das oder die Tiere waren sehr alt¹.“

Über diesem Hauptgrab waren mehrere Nachbestattungen so angelegt, daß sie je alle die gleiche Fläche von 1:2 m einnahmen. Eine Beeinträchtigung der Beigaben der Urbestattung hat nicht stattgefunden.

Die Nachbestattungen 1 und 2 lagen 0,27 m über der Sohle des Hügels. Die beiden gleichgerichteten Skelette waren mit den Oberkörpern dicht aneinander gedrängt. Es fehlten bei beiden Brust, Hals und Schädel. Die Unterextremitäten von 1 waren parallel gerichtet, die Unterschenkel von 2 lagen jedoch so gegeneinander, daß die Mittelfußknochen eng aneinander gepreßt waren. Fesselung wäre denkbar. Einige Streuscherben vorwiegend zwischen den Beinen von 2: Schüssel dunkelgraubraun (*Abb. 2, 17*) und Kerbleiste, außerdem eine kleine blaue Glasperle (*Abb. 2, 16*).

Nachbestattung 3 war stark gestört, Tiefe 0,15–0,20 über 1 und 2, die Extremitätenknochen und der Schädel verlagert. Unverändert lagen Wirbelsäule und rechte

¹ Nach der Bestimmung durch Dr. J. Boessneck am Institut für Tierzucht der Universität München.

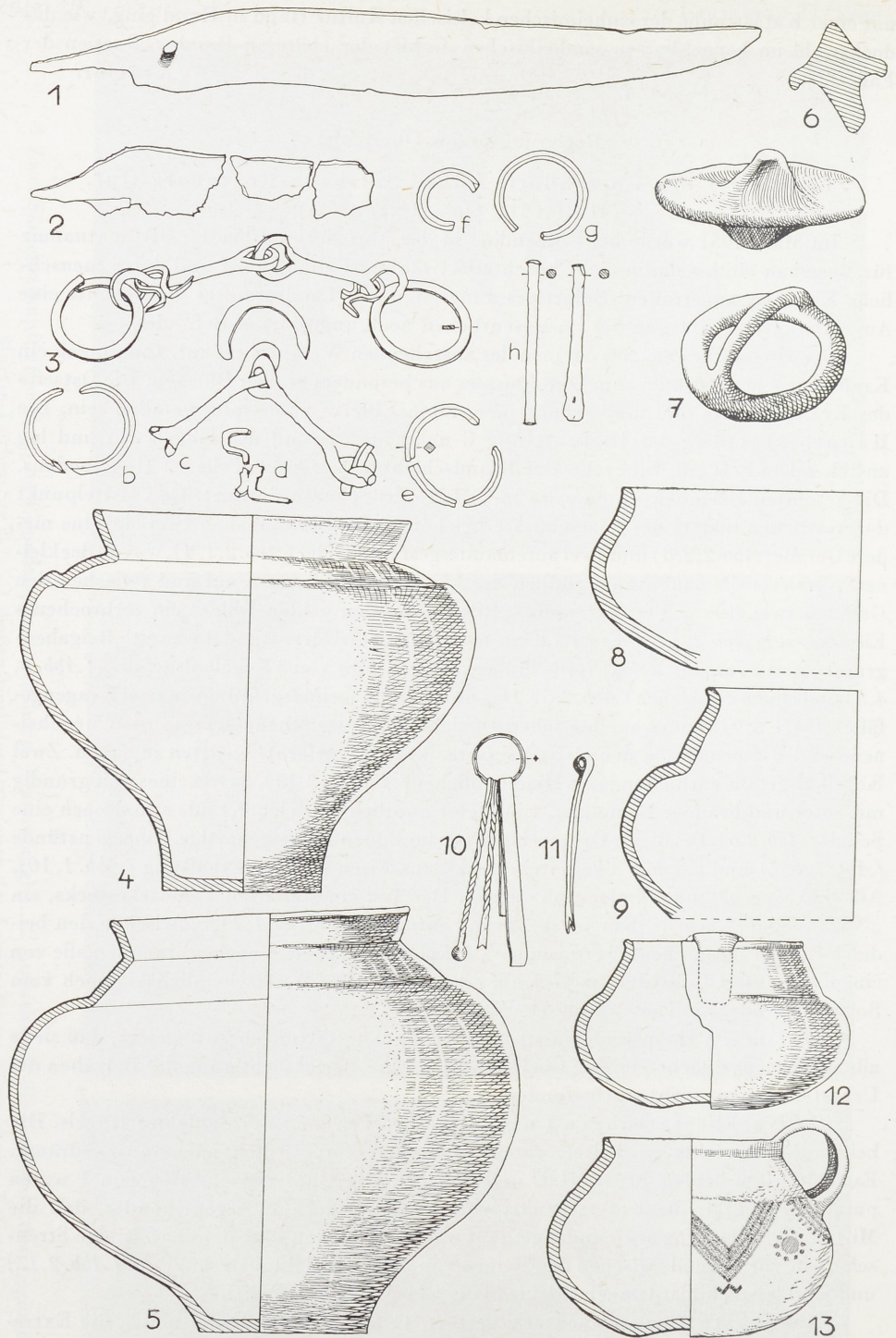


Abb. 1. Beigaben aus einem Grabhügel bei Götzenhof, Ldkr. Sulzbach-Rosenberg.
 1 Nachbestattungen 4 und 5. 2–13 Hauptbestattung. 1–3, 6–13 M. 1 : 3;
 4, 5 M. 1 : 6.

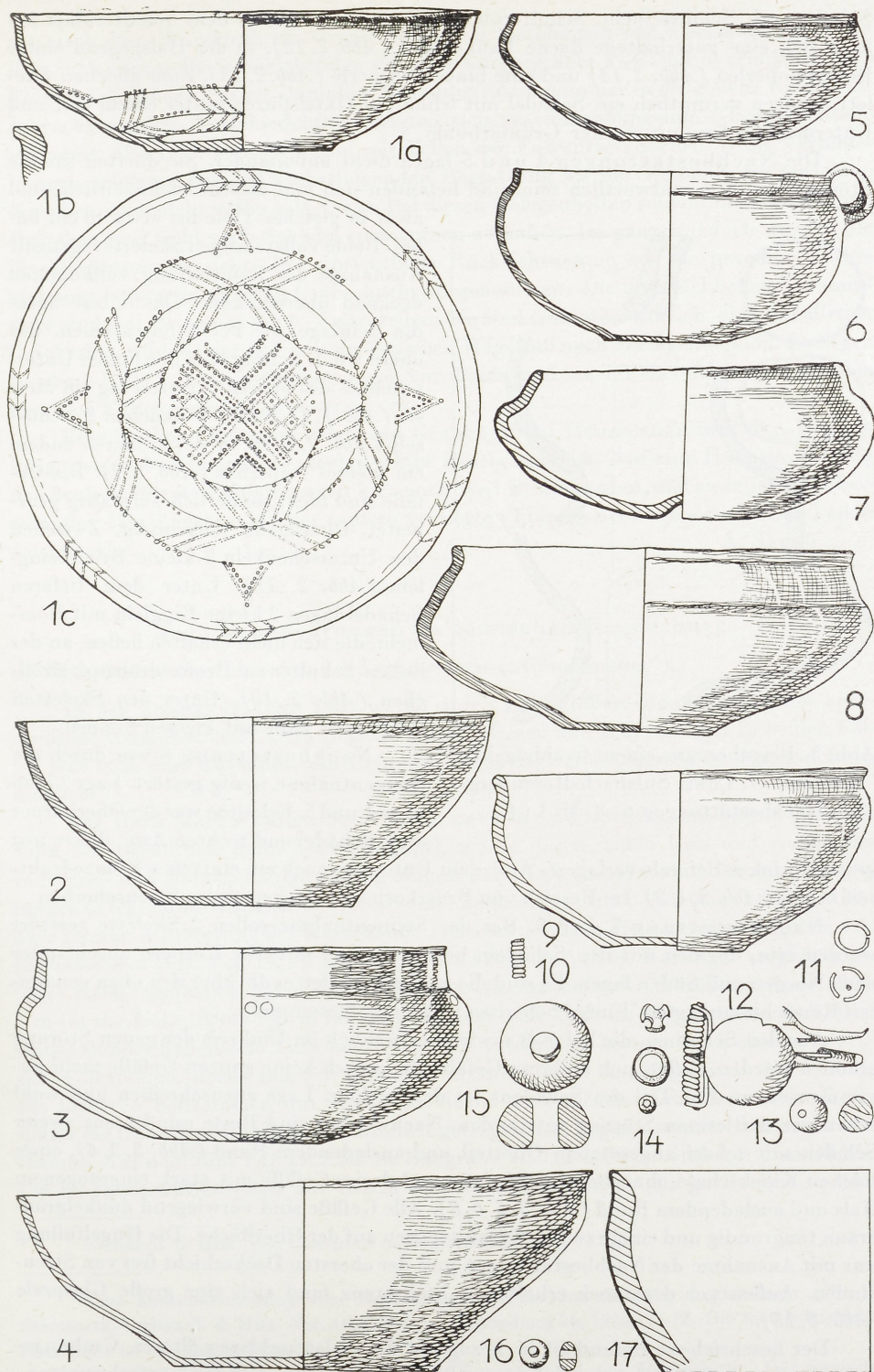


Abb. 2. Beigaben aus einem Grabhügel bei Götzendorf, Ldkr. Sulzbach-Rosenberg.
 1-6 Hauptbestattung. 7-11 Nachbestattungen 4 und 5. 12-14 Nachbestattung 3.
 15 Einzelfund. 16. 17 Nachbestattung 1 und 2. 1-6. 8. 9 M. 1:4;
 7. 10-17 M. 1:2.

Schulter mit Schlüsselbein, Schulterblatt und Oberarm. Unter dem Schulterblatt befand sich eine guterhaltene flache Paukenfibel (*Abb. 2, 12*), in der Halsgegend einige Bernsteinperlen (*Abb. 2, 14*) und eine blaue Glasperle (*Abb. 2, 13*). Zum gleichen Skelett gehören vermutlich ein Schädel mit lebhaften Oxydspuren hinter einem Ohr und Unterarmknochen mit starker Grünfärbung.

Die Nachbestattungen 4 und 5 lagen dicht aufeinander. Sie dürften für die Störung von 3 verantwortlich sein, und befanden sich von diesem leicht seitlich, und

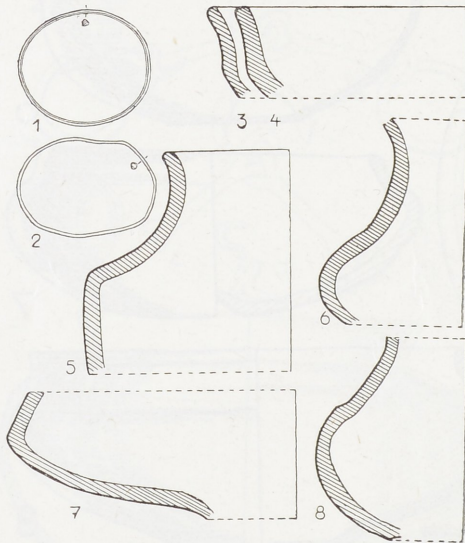


Abb. 3. Beigaben aus einem Grabhügel bei Götzendorf, Ldkr. Sulzbach-Rosenberg. Nachbestattungen 6–8. M. 1 : 4.

zwar in gleicher Tiefe bis etwa 18 cm höher. Beide vollständigen Skelette lagen mit Ausnahme der Beinsetzung vollkommen deckend übereinander. Das untere hatte die Beinlage wie bei 2 beschrieben, das obere wie 1. Schräg über den linken Unterschenkel des oberen Skelettes lag ein Messer (*Abb. 1, 1*), nördlich daneben 2 Schüsseln (*Abb. 2, 8, 9*), in der größeren zudem ein kleines Näpfchen (*Abb. 2, 7*). Die Gefäße sind nicht sonderlich sorgfältig gearbeitet, Oberfläche tongrundig. Zwischen den Unterschenkeln 2 kleine Bronzeringlein (*Abb. 2, 11*). Unter dem tieferen Schädel lagen 2 kleine Ringlein mit Bommeln, die sich nicht erhalten ließen, an der linken Schulter ein Bronzedrahtspirälchen (*Abb. 2, 10*). Unter den Skeletten folgte feste Erde mit kleinen Steinen.

Nachbestattung 6 war durch die Steinentnahme wenig gestört. Lage 17 cm über 4 und 5. Erhalten war der Oberkörper ohne Schädel und rechten Arm, dieser neu

gestört. Linkes Bein alt verlagert. An jedem Unterarm noch ein einfacher Bronzedrahtreif in situ (*Abb. 3, 1, 2*). Im Bereich von Brustkorb und Becken einige Streuscherben.

Nachbestattung 7 und 8. Bei der Steinentnahme sollen 2 Skelette zerstört worden sein, die sich mit den Schädeln berührten und mit den Körpern auseinander nach Norden und Süden lagen. Es sind die einzigen Skelette, die über den oben genannten Raum hinausragten. Einige Scherben wurden aufgesammelt.

Aus den Scherben, die bei 6–8 sowie oberflächlich im Umkreis der neuen Störung erhoben wurden, ließen sich mehrere Gefäßteile, jedoch keine ganzen Gefäße mehr zusammensetzen. Ein Teil des Schadens ist der seichten Lage zuzuschreiben und wohl schon vor der letzten Störung entstanden. Nachweisbar sind Reste mindestens zweier Schalen mit scharf abgesetztem Oberteil und ausladendem Rand (*Abb. 3, 3, 4*), einer solchen Knickschale ohne Rand (*Abb. 3, 7*) und dreier Gefäße mit stark eingezogenem Hals und ausladendem Rand (*Abb. 3, 5, 6, 8*). Alle Gefäße sind vorwiegend dunkelgraubraun tongrundig und einige zeigen Graphitspuren auf der Oberfläche. Die Hügel­füllung war mit Ausnahme der Nachbestattungen und der obersten Deckschicht frei von Streufunden. Außen vor dem noch erhaltenen Steinkranz fand sich eine große Glasperle (*Abb. 2, 15*).

Der beschriebene Befund ist in bezug auf die vielen unklaren älteren Grabungsberichte von großer Bedeutung². Es ist völlig außer Zweifel, daß die Körperbestattung-

² Abhandl. d. Naturhist. Ges. Nürnberg 21, 1929, 3ff. 183ff.

gen nach dem Brandgrab am Grund und völlig unabhängig von diesem erfolgten. Es liegt eine einwandfreie Schichtfolge vor. Die Körpergräber 1–6 sind in relativ rascher Folge, aber sicher nicht als einmalige Massenbestattung immer in die gleiche Grube eingebracht worden. Verschiedentlich zeigten sich zusammenhängende Gliedmaßeinteile verlagert, also z. B. Unterschenkel mit Teilen der Fußwurzelknochen. Diese Verschiebungen erfolgten bei der nächstfolgenden Bestattung als der Verband der einzelnen Knochen noch nicht völlig gelöst war. Bei diesen Gelegenheiten scheint man auch ältere Beigaben und wohl auch Schädel entnommen zu haben. Im ganzen jedoch wurden die Nachbestattungen nicht ohne absichtliche Rücksichtnahme auf die jeweilige Vorbestattung immer im gleichen Grabschacht vorgenommen. Die oberflächlichen Keramikreste sind den Bestattungen 6–8 zuzuteilen. Sie sind frühlatènezeitlich, einige Hallstatt C-Scherben sind bei der Störung im östlichen Hügelfuß nach oben gekommen. Es liegen 2 sichere Fälle von Doppelbestattungen vor. Beidesmal scheint eine der beiden Leichen über den Füßen gefesselt gewesen zu sein.

Eine ähnliche Belegung zeigte ein Grabhügel bei Hauzenstein im Ldkr. Regensburg, dessen Fundmaterial jedoch noch in Bearbeitung ist. Auf eine Hauptbestattung der Stufe Hallstatt C folgten auch hier noch zwei Bestattungen, und zwar jeweils übereinander. Die jüngste mit einer typisch verzierten Flasche der Latènestufe A und einer Augenperle³.

A. Stroh.

Neue Beobachtungen im römischen Regensburg.

a) Die spätrömische Ostmauer des Legionslagers („Römermauer“).

In den Jahren 1951 bis 1953 wurde durch zwei größere Bauvorhaben die spätrömische Ostmauer von *Castra Regina*¹ aufgeschlossen und z. T. zerstört. In beiden Fällen war zwar eine Aufnahme des Befundes, nicht aber eine planmäßige Untersuchung möglich.

Das Haus Martin-Luther-Str. Nr. 12, nahe der Südostecke des Lagers (chemals Villa Gschwendtner, dann Schwarzhaupt), wurde durch einen Um- und Anbau der Industrie- und Handelskammer völlig umgestaltet. Der Grundaushub für den Erweiterungsbau legte die Ostmauer des römischen Legionslagers frei². Da bisher keine Ansicht oder genaue Aufmessung der Kastellmauer existiert, mögen die folgenden Angaben von Interesse sein (vgl. *Taf. 19, 2*). Die Mauerbreite beträgt 2,40 m. Mächtige, sorgfältig gefügte Kalksteinquader bilden die Außenfront. Die Ausmaße der Blöcke betragen 0,40–1 m für die Höhe, 0,90–1,15 m für die Breite bei einer Tiefe im allgemeinen von 0,50 m, einige Quader haben eine Tiefe bis zu 1 m. Die Innenfront besteht aus kleineren plattigen Kalksteinen, denen nur gelegentlich stärkere Blöcke eingefügt sind, die Füllung aus lockeren Kalksteinen mit Kies und Mörtel untermischt. Der Mauerstumpf, der später die frühmittelalterliche Stadtmauer getragen hat, beginnt unmittelbar unter dem Humus. Auf dem Bild *Taf. 19, 2* ist die Baugrube 1,50 m tief (der Stab auf dem Bild ist 1 m lang), sie wurde später auf 1,90 m vertieft. Der Mauerfuß oder gar das Fundament

³ Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 92, 1951, 220.

¹ Eine Zusammenfassung aller Beobachtungen über das römische Legionslager gibt G. Steinmetz, Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 76, 1925, 7–72. Die hier behandelte Fundstelle ist erwähnt S. 50 u. 52.

² Ein Übersichtsplan a. a. O. Beilage 11, Übersichtsplan von Regensburg „Das römische Kastell“. Darauf noch die frühere Bezeichnung „Klarenanger“ anstelle „Dr.-Martin-Luther-Str.“ Ein weiterer Plan bei A. Schmetzer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 25–40.

wurden nicht erreicht. Er liegt noch mindestens 1,80 m tiefer. An sekundär verwendeten Werkstücken fanden sich nur einige Gesimsstücke³.

An der Nordostecke des Lagers⁴, wo noch Teile der römischen Mauer über der heutigen Oberfläche erhalten sind, liegt zwischen Kallmünzer-, Erhardigasse und Hunnenplatz der bombenzerstörte Komplex des Kolpinghauses St. Erhard, dessen Wiederaufbau ebenfalls Eingriffe in den Bestand der Kastellmauer brachte. Das Gelände fällt dadurch auf, daß die heutige Oberfläche innerhalb der Mauer beträchtlich – etwa 4,35 m – über dem Niveau außerhalb liegt. Den Höhenunterschied gleicht eine Treppe aus, die den alten Mauerzug der Nordfront knapp westlich der Umbiegung durchbricht. Ein Durchbruch durch die östliche Lagermauer und eine anschließende Baugrube eröffneten ein 10 m langes Profil, das nach oben durch die Südwand der Kapelle St. Erhard begrenzt ist und unten gerade noch einen Zipfel der nach Westen fallenden alten Oberfläche erreicht. Die Quadermauer sitzt einem 0,75 m tiefen trockengemauerten Bruchsteinfundament auf, dessen Sohle 2 m unter die alte Oberfläche hinabreicht (*Taf. 19, 3*). Der Aushub des Fundamentgrabens ist nach innen wallartig aufgeschüttet. Er wurde nach Vollendung der Mauer von einer mächtigen Aufschüttung unbekannter, jedoch mindestens 7 m betragender Breite überdeckt. Datierende Funde fehlen. Die Schichten des Walles werden in dem beobachteten Profil nach oben durch die Südmauer der Erhardskapelle, deren Erbauung selbst unbekannt ist, jedoch im 8. oder spätestens 10. Jahrh. gesucht wird, abgeschnitten.

Der Aufschluß lieferte keine Anhalte über die Bewehrung des Legionslagers vor der spätrömischen Ummauerung oder über eine dem Wall folgende Lagerstraße.

b) Beobachtungen im Innern des Legionslagers.

Auf dem Grundstück Pl. Nr. 1345 sollte das bombengeschädigte Haus Frauenbergl 4 wieder aufgebaut werden. Beim Ausbrechen alter Mauerteile stieß man auf einen Säulenstumpf, der gerade noch in diese Mauer hineinreichte. Die Umstände ließen nur eine sehr begrenzte Untersuchung auf 3,3 qm Grundfläche zu. Das Ergebnis rechtfertigt eine kurze Mitteilung des Befundes⁵. Ein Säulenstumpf mit Basis und Plinthe stand aufrecht auf zwei Fundamentquadern. Bei der Suche nach dem festen Untergrund für dieses Fundament kam ein zweiter ähnlicher nur etwas stärkerer Säulenstumpf ebenfalls mit Basis und Plinthe zum Vorschein, der auf einem mächtigen Quader von 0,75 m Länge und 0,45 m Höhe stand (*Taf. 19, 1*). Dieser Block lag auf gewachsenem Kies. Die Schuttschicht, welche bis zur Oberkante des unteren Säulenstumpfes reichte, lieferte zwei Münzen (über die Münzen und Datierungsfragen s. u. S. 219). Die Schuttschicht darüber, die stark mit zerschlagenen Ziegeln durchsetzt war und von der Unterkante der Fundamentsteine des oberen Säulenstumpfes bis zur halben Höhe von deren glatten Schaftteil reichte, enthielt in ihrem oberen Drittel ebenfalls zwei Münzen, die dicht beieinander lagen.

Darüber hinaus wurden auf dem beschränkten Raum keine bemerkenswerten Funde gemacht; nur wenige römische Tonscherben neben vielen Bruchstücken von tegulae, tubuli und anderem Ziegelmateriale kamen zutage. Die Schichten über den Säulen sind durch Keramik eindeutig als mittelalterlich gekennzeichnet. Der Befund läßt erkennen, daß auf einen zerstörten Säulenbau, nach Planierung der Schuttmassen ein

³ Beim Bau des jetzt umgestalteten Hauses wurden Grabmalreste gefunden, s. Verhandl. d. Hist. Verein Oberpfalz u. Regensburg 33, 1878, IX und 82, 1932, 241 Nr. 86. 87 (= Führer durch die Sammlungen d. Hist. Ver. 1931, 49).

⁴ Lit. wie Anm. 1, dort Photo gegenüber S. 144.

⁵ Die bisherige Kenntnis über das Schicksal des Legionslagers faßt Steinmetz a. a. O. auf S. 37 zusammen.

ähnlicher, jedoch wohl etwas leichterer Bau gesetzt wurde. Etwaige weitere römische Schichten nach dessen Zerstörung sind infolge der mittelalterlichen Bebauung an dieser Stelle nicht erhalten.

A. Stroh.

Römische Münzen aus Regensburg, Frauenbergl.

Bei der Freilegung zweier übereinanderstehender römischer Säulenstümpfe, über die im vorstehenden bereits berichtet wurde, kamen die folgenden römischen Münzen zutage:

1. Alexander Severus, Denar v. Rom, 227 n. Chr.; Rom. Imp. Coinage 67, Mus. Regensburg Inv. 3015;
2. Alexander Severus, Sesterz v. Rom, 229–231 n. Chr.; Rom. Imp. Coinage 701, für Iulia Mamaea, Mus. Regensburg Inv. 3016;
3. Gallienus, Antoninian v. Rom, 259–268 n. Chr.; Rom. Imp. Coinage 181 A, Mus. Regensburg Inv. 3013;
4. Aurelian, Antoninian einer östl. Münzstätte (Kyzikus?), 270–275; Vs. Panzerbüste r. m. Strahlenkrone IMP AVRELANVS AVG; Rs. wie Rom. Imp. Coinage 348, Mus. Regensburg Inv. 3014.

Die Münzen Nr. 1 und 2 lagen in der Schuttschicht, die bis zur Oberkante des unteren Säulenstumpfes reichte, und zwar Nr. 2 in Höhe der Basis, Nr. 1 etwa 0,30 m darüber, beide etwa 0,80 m von der Säule entfernt. Die durch trennende Zwischenschichten gut abgesetzte darüberliegende Schuttschicht lieferte in Höhe der oberen Säulenbasis außer einer Scherbe mit Barbotineverzierung und einem Stück Lavezstein die Münzen Nr. 3 und 4. Dieser hier nur kurz angedeutete Befund erlaubt folgende Deutung: Der untere Säulenstumpf gehörte zu einer Porticus an der via praetoria des Legionslagers, von dem bereits mehrfach Reste aufgefunden worden waren und der in ähnlichen Anlagen in Lauriacum seine Entsprechungen findet. Nach der Aussage der beiden verbrannten Münzen 1 und 2 müssen wir nun annehmen, daß der verheerende Alamannensturm von 233 n. Chr. auch Regensburg nicht verschonte und hier bedeutende Zerstörungen verursachte. Diese Annahme wird gestützt durch die nahe gelegenen Münzschätze von Eining und Kirchmatting sowie die Zerstörungen am Burgweinting Gutshof, wie an jenem an der Kumpfmühlerstraße, die in das Jahr 233 n. Chr. zu verweisen sind. Bei der Wiederherstellung in Castra Regina wurde der Schutt anplaniert und es kam, da anscheinend die Grundsätze der Anlage dieselben geblieben waren, ungefähr über dem Stumpf der alten Säule wieder eine neue zu stehen. Aber auch dieser Neubau sank wiederum in Schutt und Asche. Ob dies schon im Alamannensturm 259/60 n. Chr. war, wie Münzschätze in der Umgebung Regensburgs vermuten lassen könnten, oder erst später, läßt sich schwer sagen. Im ersteren Falle wären die Münzen 3 und 4 mehr als ein Jahrzehnt später bei der Beseitigung und beim Anplanieren des Schuttes in den Boden gelangt. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, zumal das Gepräge von Aurelian (270–75) zweifelsfrei im Feuer gelegen hat. Viel eher scheint die Annahme berechtigt, daß Castra Regina in den Jahren nach 270 n. Chr. erneut von einem feindlichen Überfall heimgesucht worden ist.

H.-J. Kellner.

Karolingerzeitliche Reihengräber in Nabburg/Oberpfalz.

Der Landkreis Nabburg erstellte 1951 am Nordausgang der Kreisstadt, westlich an der Straße nach Kemnath ein Altersheim. Bei den Ausschachtungsarbeiten wurde ein Reihengräberfeld angetroffen. Da die Skelettreste sehr schlecht erhalten waren, kann die Zahl der Bestattungen nicht angegeben werden, jedoch muß nach dem vom Landratsamt erstellten Fundbericht auf etwa 6 Bestattungen geschlossen werden.

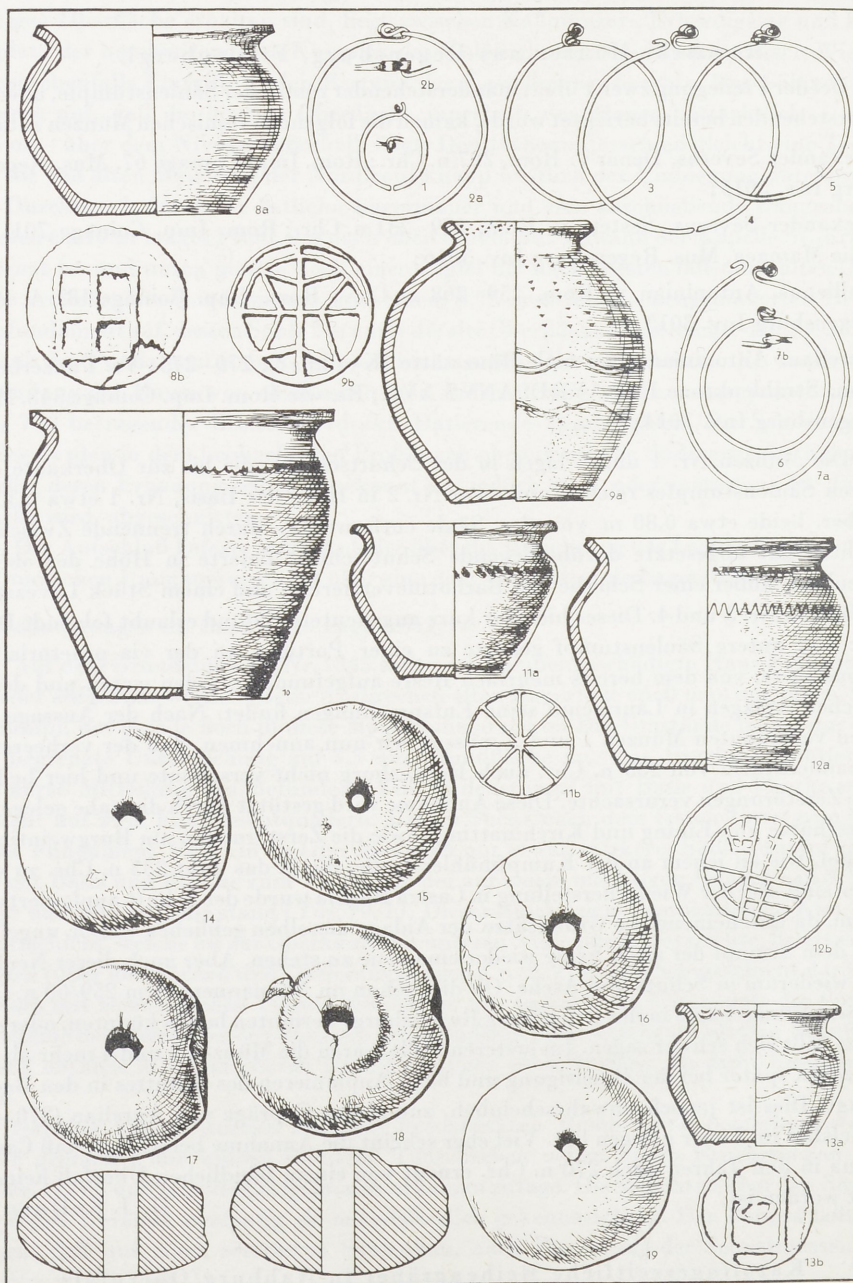


Abb. 4. Beigaben aus karolingischen Reihengräbern bei Nabburg/Opf.
1-7 M. 1 : 3; 8-19 M. 1 : 4.

Die Funde lagen 0,90–1 m unter der Oberfläche. Die Beisetzungen erfolgten mit Blick nach Osten, die beiden Arme unter dem Kopf gekreuzt.

An Beigaben wurden dem Oberpfalzmuseum in Regensburg 6 Tongefäße, 9 Schläfenringe, 1 Eisenteil, 12 ganze Webegewichte und Bruchstücke von weiteren eingeliefert und unter den Nr. 1951/73, 1–8; 86, 1–5 ins Zugangsinventar eingetragen.

1. Die Tongefäße (*Abb. 4*) sind von Hand geformt oder doch nur mit Hilfe einer langsam rotierenden Scheibe gefertigt. Der Ton ist meist grob gemagert mit stärkerem oder geringerem Goldglimmerzusatz, die Oberfläche ist dementsprechend rau, ihre Farbe vorwiegend hell bis dunkelgraubraun, nur einmal (*Abb. 4, 9*) hellgrau bis ockerfarben, jedoch immer unregelmäßig gefleckt. Außer dem flaschenartigen Gefäß (*Abb. 4, 9*) ist der Raddurchmesser immer etwas größer als die Höhe. Das größte Gefäß (*Abb. 4, 10*) mißt H. 15 cm, Dm. 16 cm, das kleinste (*Abb. 4, 13*) H. 7,5, Dm. 8,5 cm und die Flasche H. 15,3, Dm. 8,4 cm. Die Randlippe biegt kräftig aus und ist bei der Hälfte der Gefäße kantig abgestrichen, bei den anderen gerundet. Einmal ist die Randkante sogar leicht konkav eingezogen (*Abb. 4, 12*). Mit einer Ausnahme sind alle Gefäße verziert. Sie tragen ein- oder mehrfache eingedrückte Wellenlinien, die meistens so steil sind, daß sie Zickzacklinien ähneln. Daneben werden auch einfache Stempeldrucke verwendet, die in einem Fall mit dem gleichen Instrument erzeugt scheinen, das auch für die mehrfachen Winkellinien diente. Zweimal trägt die Innenseite der Randlippe Ornament. Ein Gefäß (*Abb. 4, 10*) zeigt auf der Mitte der Standfläche eine kreisrunde scharf abgesetzte Vertiefung, die anderen haben verschiedene mehr oder weniger komplizierte Bodenzeichen.

2. Die Schläfenringe sind mit starker grüner Patina überzogen und zeigen mit Ausnahme eines kleinen Ringes (*Abb. 4, 1*), wo sie angekratzt sind, ein silbrig weißes Metall, das an Stellen, wo die grüne Patina fehlt, schwärzlich patiniert ist. Das eine Ende der offenen Ringe ist flachgehämmert und in einer S-Schleife oder einer S-Spirale zurückgelegt, das andere Ende ist bei zwei Ringen glatt abgeschnitten und hört frei auf, bei 6 Ringen jedoch rechtwinklig abgebogen und konnte in die Schleife eingehängt werden. Größter Dm. der Ringe mit Hakenende 7,4 und 8,2, mit glattem Ende 5,2 und 6,3 cm. Außerdem ist ein kleiner Schläfenring aus Kupfer da mit zurückgebogener, jetzt abgebrochenen Schleifen und Hakenende, größter Dm. 3,2 cm.

3. Stark verrosteter Eisenrest, vermutlich von einem Messer.

4. Zwölf ganze und Bruchstücke weiterer rundlich-semmförmiger Webegewichte (*Abb. 4, 14–19*) mit rundlicher und kantiger Durchbohrung. Bei einem umgibt eine konzentrische Kannelur das Loch. Einige haben deutliche Wetzspuren, die eine hängende Verwendung anzeigen. Der Ton ist sehr grob gemagert, der Gehalt an Glimmer ausgesprochen gering, die Oberfläche vorwiegend ziegelrot, teilweise auch grau und schwarzbraun. Dm. etwa 10–12 cm.

Die Gegenstände *Abb. 4, 2, 4, 6, 8* und der Eisenrest wurden etwas später gefunden als die anderen und stammen möglicherweise von mehreren Gräbern (Inv. Nr. 1951/86).

Die Webegewichte lagen bestimmt nicht bei einem Grab, sondern für sich auf einem Häufchen, etwas abseits von den Bestattungen. Ein zeitlicher und kultureller Zusammenhang mit den Gräbern ist daher nicht zwingend, aber wenigstens wahrscheinlich.

Die Gräber gehören in den Zusammenhang der von P. Reinecke 1927 behandelten karolingisch-ottonischen Gräberfelder¹. Nabburg wird 929 erstmals urkundlich erwähnt².

A. Stroh.

¹ Bayer. Vorgeschichtsfreund 7, 1927/28, 17–37; 8, 1929, 42ff. Eine Publikation des Fundmaterials aus den karolingisch-ottonischen Reihengräbern der Oberpfalz erscheint als Heft 4 der Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte.

² Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern 2 Heft Nabburg (1910) 1; Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 87, 1937, 169. 171.

Land Hamburg.

Museum für Hamburgische Geschichte. Abt. Bodendenkmalpflege.
Bericht 1952–1953.

Nachdem in den ersten Nachkriegsjahren mit größtem Nachdruck die Erforschung des in Trümmer gelegten und in raschem Wiederaufbau befindlichen Stadtkerns betrieben worden war, verlagerte sich in der Berichtszeit der Schwerpunkt der Ausgrabungstätigkeit auf die Stadtrandgebiete. Hier führten Bodenmeliorationen und weitausgreifende Wohnbauunternehmungen zu einer fortgesetzten Reihe von Rettungsaktionen und Notgrabungen mit teils aufschlußreichen Ergebnissen.

Jüngere Steinzeit.

In dem von der Elbe überschlickten Vorgelände der heute zum größten Teil abgebaggerten Boberger Dünen, deren Mikrolithenfunde G. Schwantes zur Einführung der Boberger Stufe veranlaßten, hatte F. Lienau 1939 einen Wohnplatz des ausgehenden Neolithikums entdeckt. Intensive Geländebegehungen und Probegrabungen der Jahre 1948–1950 führten zur Auffindung weiterer, auf engem Raum beieinander liegender, früh-, mittel- und spätneolithischer Wohnhorizonte, sämtlich auf überschlickten Flachausläufern der großen Dünen gelegen. 1952–1953 konnten 3 dieser Plätze, deren Untersuchung wegen eingeleiteter Grundwasserspiegelabsenkung und der damit bezweckten intensiveren Bodennutzung zu einem dringlichen Problem geworden war, mit dankenswerter Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft untersucht werden. Allen 3 Plätzen ist eigen, daß wegen ungünstigster Erhaltungsbedingungen keine Hausreste, ja nicht einmal Spuren von Verfärbungen vorhanden sind. Jedoch lassen Herdstellen und eine große Menge auf engstem Raume konzentrierter Funde auf Siedlungen schließen.

Die reichste Ausbeute lieferte der frühneolithische Fundplatz 15 mit zahlreichen Flintgeräten und Scherben von Spitzbodengefäßen, Erteböllelampen, Trichterrandgefäßen, Trichterbechern, Kragenflaschen und anderen verzierten und unverzierten Töpfen, die oftmals mit dick verkrusteten Speiseresten behaftet sind (*Taf. 20*). Während der vermutlich mittelnolithische Fundplatz 13 nur geringes Material erbrachte, lieferte der spätneolithische Wohnplatz 12 wichtige Ergänzungen zu 2 bereits bekannten, jedoch nur oberflächlich abgesammelten Boberger Wohnplätzen und einem Urnenfriedhof der gleichen Zeitstufe. (Umfassende Fundvorlage und Behandlung der Problematik s. Hammaburg 4, 1953, 1ff.)

Eisenzeit.

Auf einem Gartengrundstück in Hamburg-Duvenstedt wurde ein Eisenverhüttungsplatz der Zeit kurz nach Chr. Geb. ausgegraben. Der z. T. mit rechteckigen Formziegeln gebaute oberirdische Ofen lag am Osthang einer kleinen Mulde, in der einstmals offenes Wasser gestanden hatte. Die zahlreichen Funde (*Taf. 21*) und Befunde sowie die örtliche Lage lassen eine gewerbliche Waldhütte vermuten, die ihren Standort nach erfolgter Abholzung der Umgebung wechselte und die das zwar schwere, aber im Gegensatz zu den zu verarbeitenden Holzmengen nicht so voluminöse Sumpferz (nächstes örtliches Vorkommen 3–4 km entfernt) herantransportierte. (Ausführl. Bericht und Fundvorlage s. Hammaburg 4, 1953, 57ff.)

Bei den Ausschachtungen der Fundamente für mehrere 100 Wohnungen in Hamburg-Farmsen kamen Reste einer umfangreichen dörflichen Siedlung der spätrömischen Kaiserzeit zum Vorschein. Soweit es das rasche Bautempo erlaubte, wurde unter größten technischen Schwierigkeiten versucht, das Charakteristische dieser Ansiedlung zu erkennen und festzuhalten. Wir haben ein offenes, aus mehreren kleinen



Abb. 1. Hausgrundrisse (a u. b) von Hamburg-Farmsen, ausgegraben 1953.
M. 1:250.

Gehöftseinheiten bestehendes, am Südwesthang eines flachsandigen Geestrückens liegendes Dorf vor uns. Die Häuser, um die sich jeweils eine Anzahl von kleinen, runden oder ovalen Vorratsgruben, Kochstellen, Backöfen, Mahlgruben und Schmiedefeuern gruppieren, zeigen durchweg den Typ des dreizeiligen Pfostenhauses in der Größenordnung von 14:8 m. Das am sorgfältigsten untersuchte Haus zeigt eine überdachte Vorhalle und

ist zweifach unterteilt, wobei der Herd im hintersten Raum gelegen ist (*Abb. 1, b*). Dicht beim Herd in der Südwand des Hauses mag noch eine kleine Pforte oder ein Ausgußloch gewesen sein. Der Vorplatz des Hauses einschließlich der überdachten Vorhalle ist mit kleinen Steinen gepflastert und wird nach Süden begrenzt durch den Backofen, eine Mahlgrube mit Mahlstein und zahlreichen Scherben von flachen Schüsseln usw. sowie einem weiteren Pfostenhaus, das in seinem Grundriß nicht ganz klar zu erkennen ist. Die großen Haupthäuser (es wurden etwa 5 davon ermittelt) in der oberen Hanglage sind ost-westlich gerichtet.

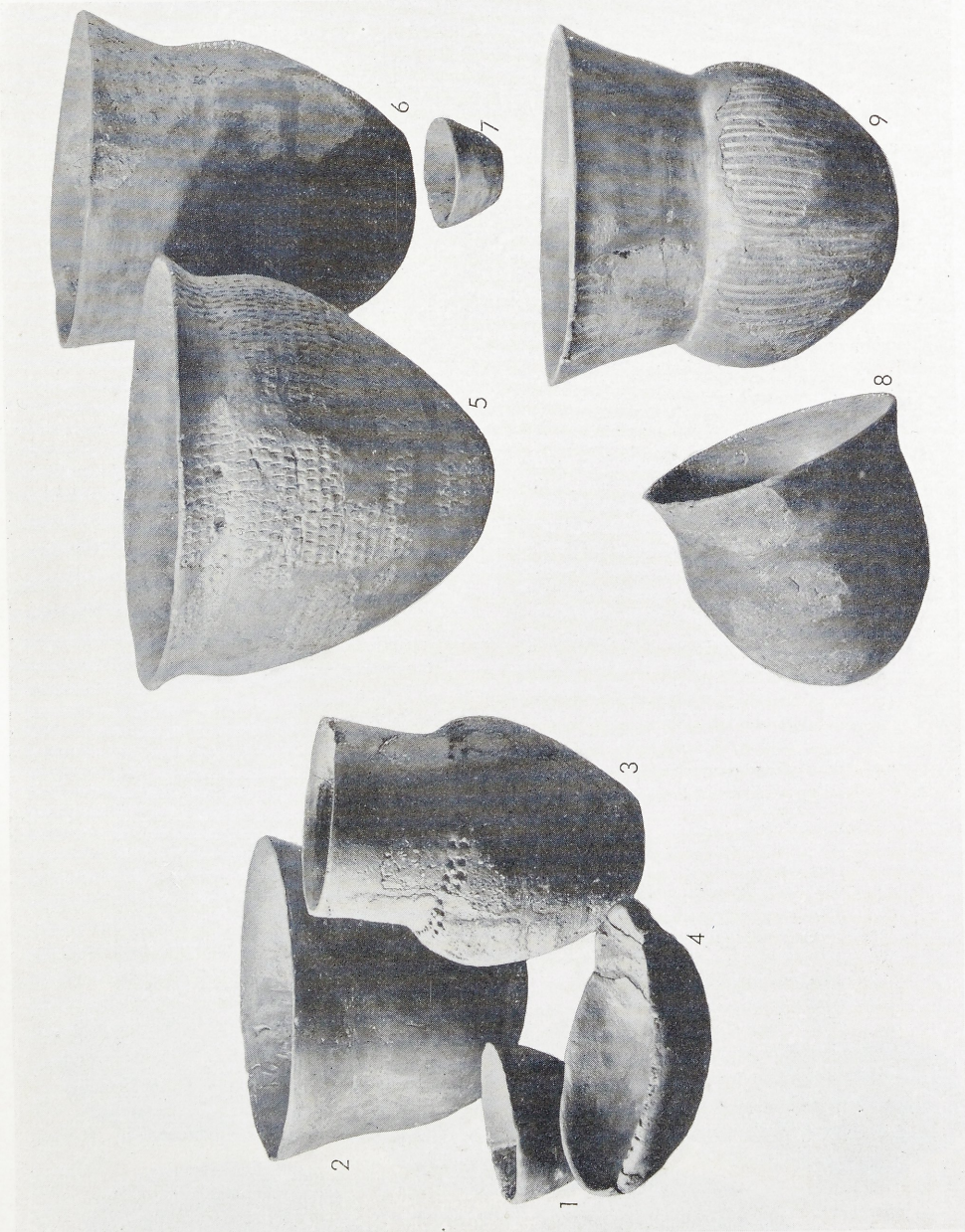
Hangwärts liegen, von den Anlagen des 3. Jahrh. durch einen 60–80 m breiten, noch nicht untersuchten Streifen getrennt und weiträumig verteilt, Überreste weiterer Gehöfte, die z. T. in die frührom. Kaiserzeit zu datieren sind. Eines der hier untersuchten Pfostenhäuser zeigt Grundmaße von etwa 16:7,50 m, ist an der Nordseite und zur Hälfte an der Westseite mit Doppelpfosten ausgestattet und steht mit der Breitseite zur Hauptwindrichtung (West) (*Abb. 1, a*). Wenn nicht alles trügt, werden Hausreste auch aus der vorchristlichen Eisenzeit zutage gefördert werden. Schmiedeplätze und Reiffeuerherde im Bereich der Siedlung, Sodbrunnen, Vorrats- und Holzkohlenruben vervollständigen das Bild. Das Vorkommen von Sumpferz am Rande eines breiten Moores mag für die Anlage des Ortes mitbestimmend gewesen sein. Fast am Fuße des Geestrückens wurde beim Ausheben einer Baugrube ein großer Brunnen freigebagert. Der mehr als 2 m tiefe, in undurchlässigen Lehm eingegrabene Sod hat einen hölzernen Senkkasten von etwa 1,30 zu 1,30 m und barg Scherben des 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. Aus der gleichen Zeit sind im Verlauf der weiteren im Gange befindlichen Untersuchungen auch Hausreste angeschnitten, so daß vielleicht mit einer über mehrere Jahrhunderte bestehenden eisenzeitlichen Siedlung zu rechnen ist.

Frühgeschichte.

Spätsächsisches Reitergrab. Über das als Nachbestattung in einem zerstörten altbronzezeitlichen Grabhügel entdeckte spätsächsische Reitergrab mit zuckerhutförmigem Schildbuckel, Hiebschwert, Zaumzeug usw. in Hamburg-Schnelsen ist berichtet in: Hammaburg 3, 1952, 138.

Altstadt-Forschung (Hamburg).

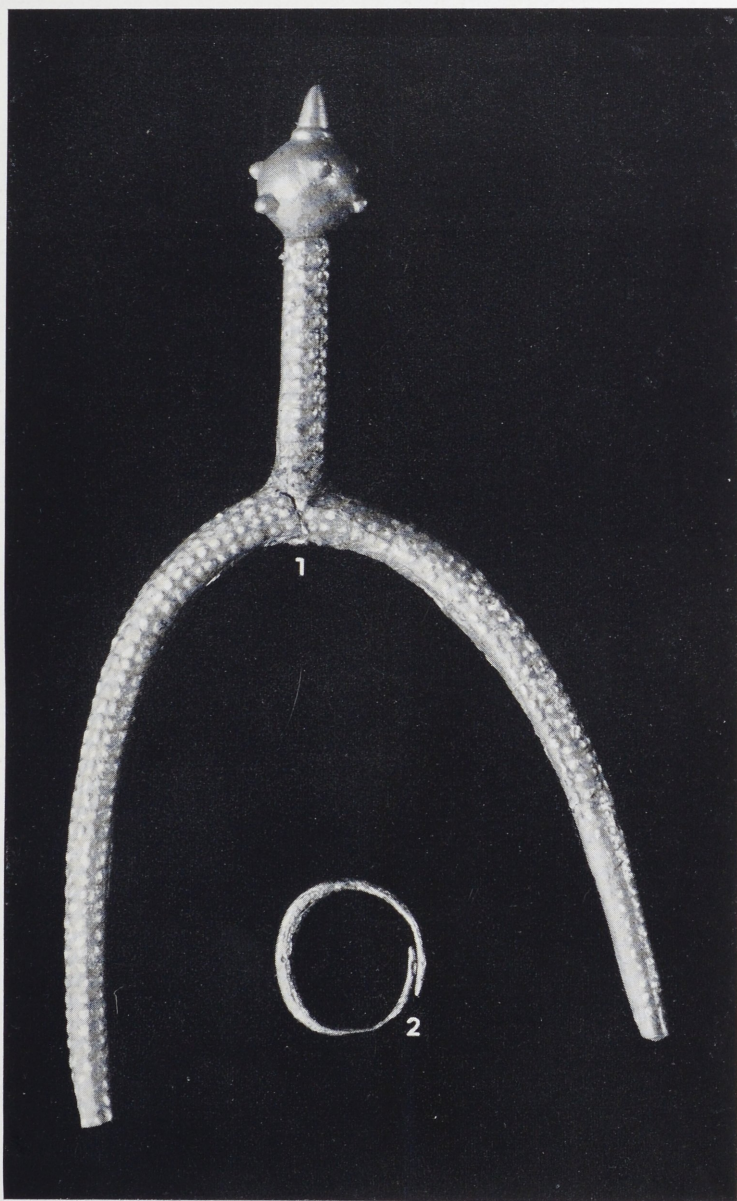
Die Stadtkernforschung des Jahres 1952 erbrachte den Nachweis, daß im Westen der Kernsiedlung des 9. Jahrh. ein planmäßiger Ausbau in der Zeit um 900 erfolgt ist, d. h. in einer Zeit, wo die Schriftquellen Hamburg jedes Leben absprechen. Ein vorzüglich erhaltener Hausgrundriß aus dem Beginn des 10. Jahrh. in kombiniertem Flecht- und Stabbau mit Dielung aus unbearbeiteten Baumstämmen war die Krönung dieser erfolgreichen Ausgrabung (Bericht H. G. Steffens, Hammaburg 3, 1952, 103ff.). Bei den diesjährigen Untersuchungen in der Großen Reichenstraße wurde in 4,50 m Tiefe das 9. Jahrh. erreicht. Darunter liegt der mit Erlenbruchwald bestockte Marschboden. Somit kann als gesichert gelten, daß die Anlage dieser einzeilig bebauten, am Südufer des ehemaligen Hafenfleetes entlang führenden ältesten Kaufmannsstraße (analog Dorestad u. a.) ungefähr in die Gründungszeit der Hammaburg, d. h. ins 2.–3. Jahrzehnt des 9. Jahrh. fällt. Günstige stratigraphische Bedingungen (*Abb. 2*) führten zu interessanten Beobachtungen über den frühgeschichtlichen oder richtiger gesagt frühstädtischen Hausbau. Im 9. und 10. Jahrh. herrscht das kleine, 4:8 m große Flechtwandhaus vor. Offenbar gehören mehrere, mindestens 2 solcher Kleinhäuser, mit verschiedenen Wirtschaftszwecken zu einem Haushalt oder Betrieb. Vermutlich im 11., sicher aber im 12. Jahrh., hält das dreischiffige Marschbauernhaus in der Stadt seinen Einzug und bleibt bis ins 15. Jahrh. herrschend. Goldfunde aus der Zeit um 1000 [ein goldbelegter



Frühneolithische Siedlungskeramik von Hamburg-Bobberg, Fundplatz 15. 1-4. 8. 9 M. etwa 1 : 3; 5-7 M. etwa 1 : 6.



Werk- und Gebrauchskeramik von einem Eisenschmelzplatz in Hamburg-Duvenstedt.
1. Jahrhundert n. Chr. M. etwa 1 : 5.



Hamburg-Altstadt, Gr. Reichenstraße.

1 Eisensporn, mit gebuckeltem Goldblech belegt, Spitze vergoldet.

2 Goldener Fingerring, 10. Jahrhundert n. Chr.

M. 1 : 1.

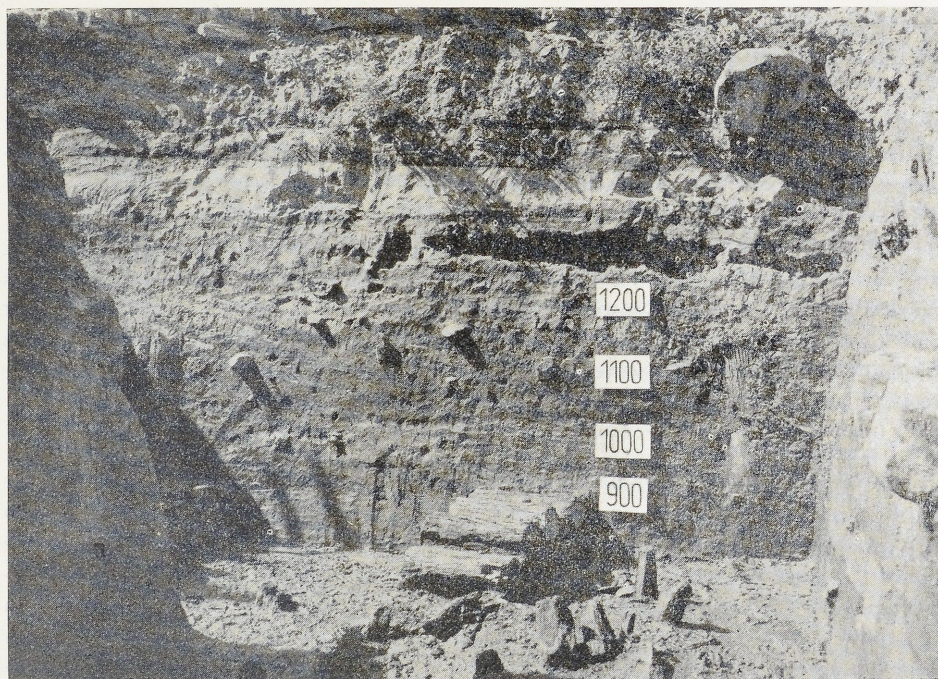


Abb. 2. Hamburg Altstadt, Gr. Reichenstraße. Schichtprofil mit Zeitangabe der frühmittelalterlichen Kulturschichten, Grabung 1953. Die Schichten des 9. Jahrhunderts liegen 4,50 m unter der heutigen Straßenoberfläche.

Reitersporn und 1 goldener Fingerring (*Taf. 22, 1. 2*) lieferten den Beweis, daß die Große Reichenstraße ihren Namen schon seit frühester Zeit zu Recht trug.

R. Schindler.

Land Hessen.

Landesamt für kulturgeschichtliche Bodentalertümer, Wiesbaden.
Fundbericht vom 1. 1. 1952–31. 12. 1952. Ausführlicher Fundbericht in: Bodentalertümer in Nassau 3 (Nass. Heimatbl. 43, 1953. H. 1).

Zur Vorgeschichtsforschung.

Wiesbaden. In den Mosbacher Sanden, ferner in der Flur „Himmelsöhr“ hat O. R. Schweitzer altsteinzeitliches Material gesammelt, dessen Bearbeitung z. Zt. noch nicht abgeschlossen ist.

Dauborn, Kr. Limburg. In der Flur „Grauer Stein“ wurde der Unterteil eines Menhirs aus Dolomitmalk angetroffen und in unmittelbarer Nähe des Fundortes wieder aufgestellt.

Heringen, Kr. Limburg. Bei Anlage einer Rübenmiete wurde eine große Grube mit handkeramischen und Rössener Material angeschnitten und untersucht, die zu einer ausgedehnten, durch Lesefunde festgelegten Siedlung gehört.

Wetzlar. An der Straße von Wetzlar nach Altenberg wurde ein Brandgrab Hallstatt C geborgen.

Endbach, Kr. Biedenkopf. Aus einem bei Ausschachtungsarbeiten angetroffenen und zerstörten spälatènezeitlichen Brandgrab wurden Scherben eines großen Gefäßes und einer Schale geborgen.

Rüdesheim, Rheingaukreis, Stadtwald. Mit Hilfe der Firma Asbach-Uralt, Rüdesheim, die die Kosten der Grabung übernahm, wurden zwei Grabhügel untersucht. Hügel I zeigte in der Mitte eine Steinschüttung über einer vollkommen vergangenen beigabenlosen Bestattung. Hügel II mit Steinkranz, bereits durch Wegebauten zur Hälfte einschließlich der Hauptbestattung zerstört, erbrachte noch zwei Skelettbestattungen, die erste mit einem geschlossenen, vollgegossenen Halsring von rundem Querschnitt und einem offenen Armring, innen abgeplattet, mit Strichgruppen an den Enden, als Beigaben. Grab 2 hatte folgende Beigaben: 1. Geschlossener, vollgegossener Halsring von rundem Querschnitt mit wulstartigen Verdickungen in der Mitte und spiraligen Einritzungen. 2. Armring, soweit zerstört, daß er nicht zu bergen war. 3. zwei Paar Fußringe, vollgegossen mit rundem Querschnitt, an einer Seite abgeplattet mit Ansatz der Gußzapfen. Die Gräber waren mit Steinen umstellt und zum Teil mit Steinen abgedeckt, Holzreste des Sarges ließen sich in beiden Fällen nachweisen.

Zur Römerforschung.

Wiesbaden. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Kavalerhauses wurde die Heidenmauer in einer Länge von 14,50 m angeschnitten, die fast bis zum heutigen Straßenniveau erhalten war. Stärke 2,25 m, die Außenhaut nur noch teilweise auf der Innenseite vorhanden. Höhe des Fundamentes 0,45 m, Breite des Sockelvorsprungs 0,20–0,30 m. Sie ruhte auf einem Rost von Holzpfehlern von einer Länge von 0,30–0,80 m und einer Stärke von 0,10 m. Zum ersten Male wurde ein Durchschuß aus Ziegelbändern beobachtet. Die Anschlußschichten waren durch moderne Unterkellerung gestört, doch fanden sich auf demselben Niveau wie der Fundamentvorsprung Reste eines doppelten Holzbodens, der zu Innenbauten der valentinianischen Anlage gehören kann. Funde waren wegen des Einsatzes von Baggern sehr spärlich.

Wiesbaden-Biebrich. Aus Wiesbaden-Biebrich wurde ein wahrscheinlich aus Mainz verschlepptes Inschriftenfragment eingeliefert.

[LEG XX] II
[PRIM P F A] NO
[NINIANA]

Wiesbaden-Kastel. Östlich des Ortes wurden römische Skelett- und Brandgräber angetroffen.

Zur Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

Flörsheim, Maintaunuskreis. In Flörsheim wurden bei Kanalisationsarbeiten zwei Skelettgräber angetroffen, von denen das eine als Beigabe eine Terra Sigillata-schüssel mit Rädchenverzierung (*Abb. 1, 1*) und eine reichprofilierte Terra Nigraschale aufwies (*Abb. 1, 2*).

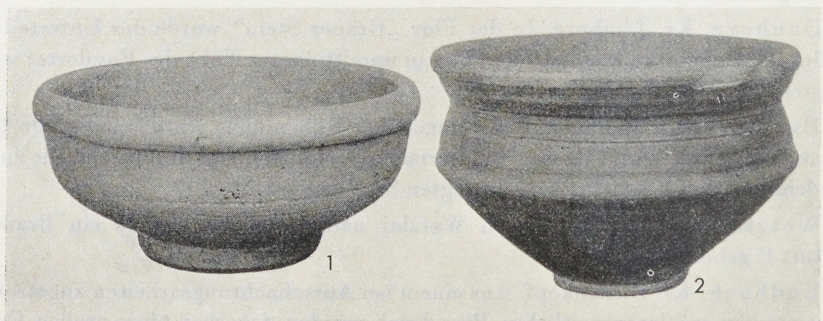


Abb. 1. Flörsheim, Maintaunuskreis. Beigaben aus alamannischem Grab. M. 1 : 3.

Oestrich-Winkel, Rheingaukreis. Am Nordwestausgang von Oestrich wurden westlich des heutigen Friedhofes Teile des bereits bekannten fränkischen Friedhofes untersucht. Angetroffen wurden noch 14 Gräber, die nach den spärlichen Beigaben in das 7. und 8. Jahrh. gehören.

Weilbach, Maintaunuskreis. Bei Straßenbauten im Zuge der Arbeiten für die Autobahn Köln-Darmstadt wurde südlich von Weilbach an der Straße nach Wicker ein unbekannter fränkischer Friedhof angeschnitten und untersucht. Ausgegraben wurden insgesamt 30 Gräber, weitere 10 werden unbeobachtet zerstört worden sein. Es handelt sich um einen ausgedehnten Sippenfriedhof von langgestreckter Form, aber nur geringer Breite. Die Gräber sind in fünf regelmäßigen Reihen angeordnet und haben einen nahezu gleichbleibenden Abstand voneinander. Die im allgemeinen recht stattlichen Schächte waren größtenteils mit Holz ausgeschalt, Sargspuren fanden sich in jedem Grab. Sämtliche Gräber waren alt bebraut. Zum Teil waren die Knochen über das ganze Grab zerstreut, die Beigabengefäße zerschlagen, zum Teil waren die Beine und die zu Füßen niedergelegten Gegenstände ungestört. Wichtige Fundstücke: Koptische Bronzeschale mit durchbrochenem Fuß, aus unbeobachteten Grab, durch Bagger beschädigt. Grab 4: Silbertauschierte Gürtelgarnitur und gefütterter Triens des späten 7. Jahrh. Grab 17: Flügellanze mit Eisenbeschlägen des Schaftes (Abb. 2). Grab 22: Merowingischer Münzmeistertriens¹ (Abb. 3). Unter der Keramik ist neben den üblichen Knickwandtöpfen eine Gruppe rauhwandiger eiförmiger Gefäße mit und ohne Bandhenkel bemerkenswert.

Wiesbaden. Bei den oben genannten Ausschachtungsarbeiten für den Kavalierebau wurde neben der Heidenmauer eine früh-



Abb. 2



Abb. 3

Abb. 2. Weilbach. Fränkischer Friedhof II. Flügellanze aus Grab 17. M. etwa 1 : 3.

Abb. 3. Weilbach. Fränkischer Friedhof II. Triens aus Grab 22. M. etwa 3 : 1.

¹ Vs.: N A I A I O L ◊ (Naiaiolo = Nueil, Marne et Loire), Kopf mit Diadem n. r. Rs.: OLLOI∞OLA (?). Christogramm auf Kugel mit A u. Ω. Vorderseite wie Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes 4, 1894 Nr. 6289; vgl. auch Prou, Les monnaies mérovingiennes (1892) Nr. 2330.

mittelalterliche Turmburg angetroffen, die noch etwa 3 m hoch erhalten war. Sie war quadratisch mit einer Seitenlänge von 9,90 m, die Mauerstärke betrug 3,30 m. Das Mauerwerk bestand aus Rambacher Schiefer mit sehr festem Mörtel. Das Fundament ruhte mit der Nord-, Ost- und Südseite auf einem Rost von je drei längsgelegten Balken. Die Höhe des Fundamentes ließ sich durch einen Vorsprung an der Südostecke auf 2 m errechnen, auf demselben Niveau konnte im Innern die alte Oberfläche festgestellt werden. Leider fehlen datierende Funde, jedoch ist nach den maßgleichen Parallelen von Eschborn und Dreieichenhain karolingische Zeitstellung und eine Identifizierung mit dem bei Einhard genannten castrum, quod moderno tempore Wisibada vocatur, wahrscheinlich.

Unbestimmte Zeitstellung.

Dauborn, Kr. Limburg. In der Flur „Hohe Furt“ wurde ein steingepflasterter Grundriß von mindestens 12 m Länge und 4,25 m Breite aufgedeckt, dessen südliche Schmalseite durch eine Rübengrube zerstört war. Seitenwände bestanden aus 0,40 m



Abb. 4. Dauborn, Kr. Limburg. Pflasterung. N.W.-Ecke.

starken Trockenmauern und haben nach Norden antenförmige Fortsätze (*Abb. 4*). Das Pflaster bestand aus großen, auf der Unterseite abgesprengten Steinplatten, die auf der Oberseite noch eine schwach gewölbte Oberfläche besaßen. Über dem Steinpflaster befand sich eine rotgebrannte Lehmschicht, in der eingebettet auffällig viel Nester kalzinierter Knochen lagen, zum Teil direkt auf dem Pflaster. Die Steine haben in der Mitte in der gesamten Länge in einer Breite von 1,50 m durch Feuereinwirkung sehr stark gelitten. Auffällig ist das Fehlen von Holzkohle. Die Bearbeitung des Knochenmaterials (zum größten Teil menschlich) hat Dr. Breitinger vom Anthropologischen Institut der Universität in Frankfurt übernommen. H. Schoppa.

Land Schleswig-Holstein.

Nachstehender Bericht bringt die wichtigsten Funde und Ausgrabungen der Jahre 1951 und 1952, die vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (a), vom Landesamt

für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, Schleswig (b), vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel (c) und vom Amt für kulturelle Angelegenheiten des Kreises Herzogtum Lauenburg in Ratzeburg (d) durchgeführt wurden.

Altsteinzeit.

Untersuchung frühpaläolithischer Aufschlüsse.

Durch die Untersuchung verschiedener Aufschlüsse an den Meeresküsten in Tongruben usw. wurde ein erster weitgreifender Einblick in das Vorkommen von Artefakten der Frühaltsteinzeit in Schleswig-Holstein gewonnen. Es erwies sich, daß das nord-europäische Flachland reich an Vorkommen dieser Art ist. Es konnten bisher einige tausend Artefakte geborgen werden, die 7 verschiedenen Industrien angehören. Sie sind älter als die Rißvereisung.

A. Rust.

(b)

Ausgrabung des Renntierjägerlagers Poggenwisch.

Es wurde eine hufeisenförmige Zeltanlage von 5 m Weite freigelegt (*Taf. 23, 1*). Die Zeltwand war mit Erdreich beschwert, das hinter dem Zelt aus drei Gruben von je 0,75 m Tiefe gewonnen wurde. Sieben schwere Steine zur Befestigung der Halteleinen lagen symmetrisch angeordnet um das Zelt. Vor dem Zelt lag ein Arbeitsplatz, auf dem sich die Hauptmenge der 5000 geborgenen Flintstücke fand, sowie eine Feuerstelle.

Rund 30 m vor dem Zelt wurde ein kleiner Teich ausgegraben, aus dem Kulturreste der Zeltbewohner sowie Geweihe und Knochen einer glazialen Fauna geborgen wurden. Heraus ragt ein 15 cm langes Renknochenstück, das mit 4 Ornamenten geschmückt und am Unterende mit dem geschnitzten Gesicht eines Mannes versehen ist.

Kultur: Jüngere Hamburger Gruppe.
Zeit: Ältere Dryaszeit.

A. Rust.

b

Mittlere Steinzeit.

Fischreuse

aus dem Schlüsbeker Moor.

Im Schlüsbeker Moor, Gem. Moorsee, Kr. Plön, stieß man beim Torfgraben im Sommer 1952 auf einige „Teppiche“, die sich beim näheren Zusehen als geflochtene Reusen erwiesen. Ein solches Geflecht konnte zum großen Teil freigelegt und geborgen werden (*Abb. 1; Taf. 24, 1*). Es zeigte sich dabei, daß es sich um eine Fischreuse nach Art der modernen Aalreusen handelt. Die Reuse, einst an großen Stäben aufgestellt, war zusammengefallen und auf eine 10–12 cm dicke Schicht zusammengedrückt. Sie lag unmittelbar auf der Gyttyja des alten Seegrundes in den un-

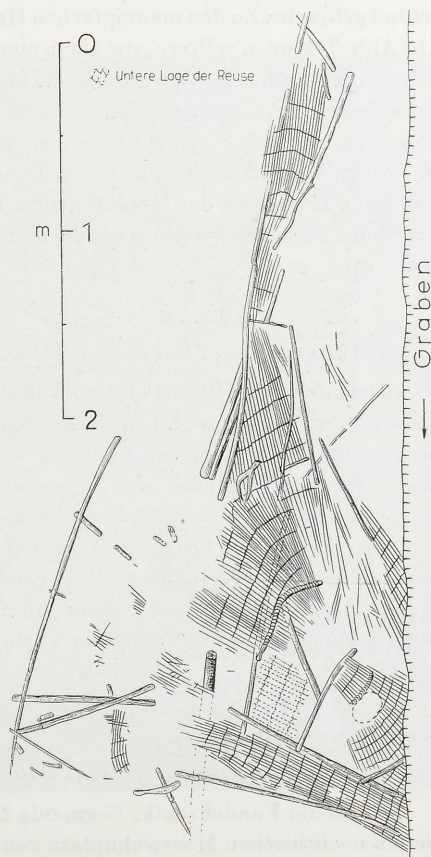


Abb. 1. Fischreuse
aus dem Schlüsbeker Moor. M. 1:4.

tersten Moorschichten. Deutlich war der große Auffangtrichter von mindestens 2 m Länge und etwa 1,50 m Mündungsdurchmesser von dem fast 2,50 m langen röhrenförmigen Ende zu unterscheiden. Die Reuse war aus etwa 0,5 cm dicken Weidenruten geflochten, die mit Zwischenräumen von knapp 0,5 cm nebeneinander gelegt, in Abständen von etwa 5 cm durch einen Rindenstreifen sehr sorgfältig miteinander verflochten waren. Eindeutig war zu beobachten, wie die Bindungen an den zusammengebrochenen Seiten des Trichters und des Schlauches von der oberen Lage in die untere überliefen. Die pollenanalytische Untersuchung ergab, daß es sich um eine mesolithische Reuse frühatlantischer Zeit handelt, die der beginnenden Oldesloer Stufe zuzurechnen sein dürfte, wie sie auf dem nicht weit entfernten Fundplatz von Boksee, Kr. Plön, erschlossen werden konnte. Eine zweite Reuse liegt in 12,50 m Entfernung noch ungehoben im Moor, und der Rest einer dritten war drei Wochen vor der Grabung im gleichen Moor an anderer Stelle gefunden worden. Mit den Reusen von Moorsee und einem weiteren Stück aus dem Priestermoor bei Duvensee¹ beginnt sich die bisherige norddeutsche Fundlücke – die bisher bekannten Stücke stammen aus Schonen und den dänischen Inseln Seeland und Moen² – zu schließen.

E. Sprockhoff.

(c)

Moorlandsiedlung Rüde, Kr. Schleswig.

Die Ausgrabung der Jahre 1947 und 1949 wurde 1951 fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Zu den mannigfachen Holzgeräten (vgl. Fundchronik Germania 29, 1951 310 Abb. 2) kamen weitere, vor allem eine vollständig erhaltene Holzlanze hinzu. An sonstigen Funden aus der Kulturschicht im Moor sind Tüllengeweihhäxte, Mikrolithen verschiedener Art, Kernbeile, faunistisches Material usw. zu nennen. Besonders bemerkenswert war das Auftreten von Tonscherben im Kulturhorizont. Zunächst wurde an eine Störung der Schichten gedacht. Die pollenanalytische Überprüfung ergab zwei verschiedene Horizonte des Mesolithikums und der frühen Jungsteinzeit. Beide Horizonte waren am Ufer miteinander verzahnt und weiter nach dem See zu deutlich voneinander getrennt.

H. Schwabedissen.

(a)

Moorlandsiedlung Bondebrück, Gem. Satrup, Kr. Schleswig.

Die reiche Oberflächenstation konnte durch die Grabung 1947 in dieselbe Zeit wie Rüde datiert werden (vgl. Germania 29, 1951, 308). Im Frühjahr 1953 wurden nochmal einige Schnitte angelegt und dabei gewöhnliche Hirschgeweihhäxte, Tüllengeweihhäxte, Kernbeile, Scheibenbeile usw., langschmale Dreiecksmikrolithen, Pfeilschneiden und Tongefäßscherben in einer Schicht beobachtet. Die Pollenanalyse durch R. Schütrumpf ist inzwischen soweit fortgeschritten, daß man auch hier wahrscheinlich zwei Horizonte aus mesolithischer Zeit (fortgeschrittene Oldesloer Stufe) und aus dem Frühneolithikum annehmen muß, die in der Uferzone miteinander verzahnt waren. (Monographische Veröffentlichung beider Fundplätze in Vorbereitung.)

H. Schwabedissen.

(a)

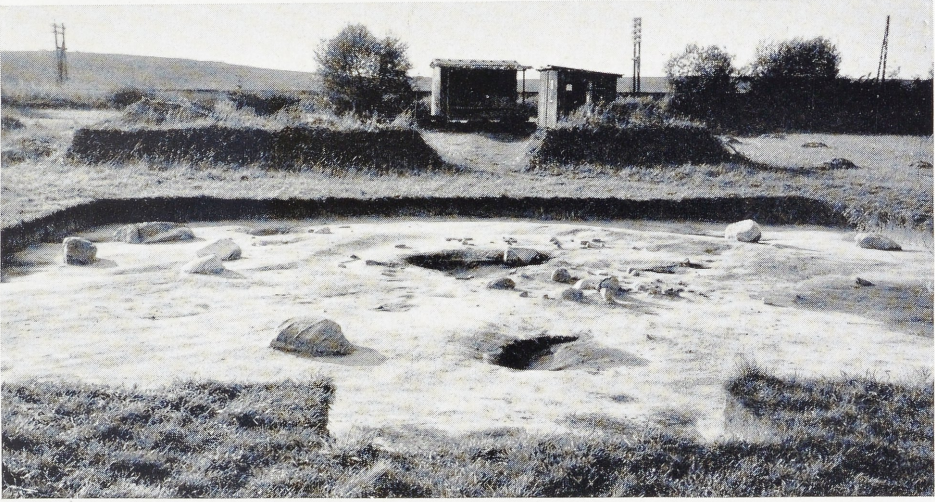
Jüngere Steinzeit.

Moorsiedlung Oldesloe-Wolkenwehe, Kr. Stormarn.

Die in der Fundchronik, Germania 29, 1951, 310, erwähnte Probeuntersuchung auf diesem neolithischen Moorwohnplatz vom Jahre 1950 wurde in den Jahren 1951/52 mit

¹ Offa 8, 1949, 68 Taf. 2, 2.

² Aarbøger 1941, 131f.; Meddelanden (Lund) 1952, 141.

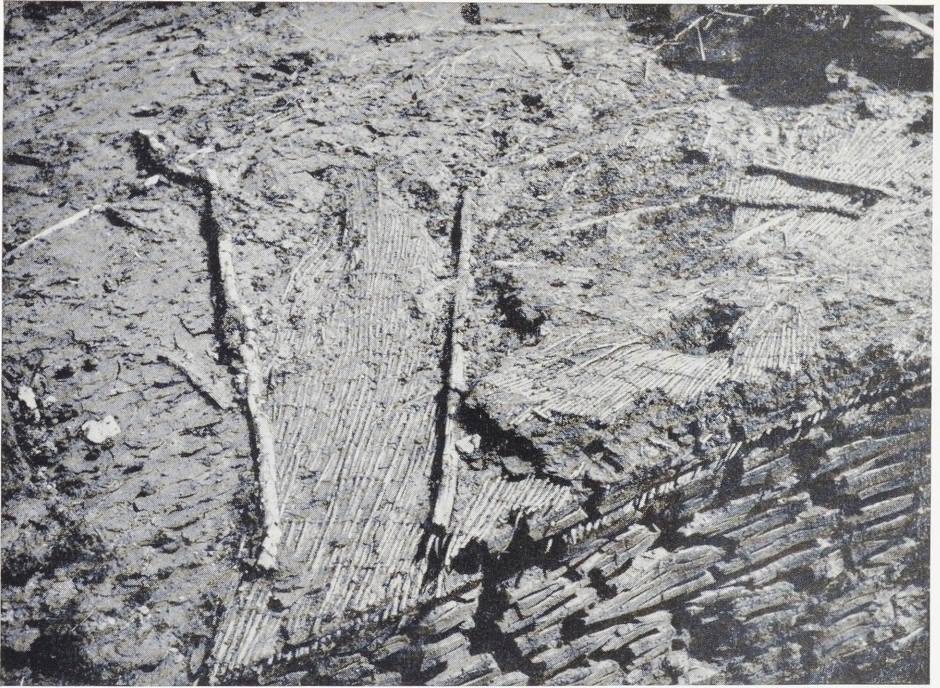


1



2

1 Zeltfundament von Poggenwisch bei Ahrensburg, Kr. Stormarn.
2 Neolithischer Moorwohnplatz Berlin, Kr. Segeberg. Abfallteich mit Hirschgeweihen.



1



2

1 Fischreue vom Schlüsbeker Moor, Gem. Moorsee, Kr. Plön.
2 Neolithischer Moorwohnplatz Oldesloe-Wolkenwehe, Kr. Stormarn.
Herdstellen und Pfähle.

Unterstützung der Landesregierung Schleswig-Holstein planmäßig fortgesetzt und vorläufig zum Abschluß gebracht.

Die Siedlung umfaßt mehrere Horizonte vom Übergang Frühneolithikum/Mittelneolithikum bis zu einem spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Abschnitt. Die Horizonte liegen z. T. übereinander, z. T. für sich getrennt.

Die unterste Schicht ergab reiches keramisches Material mit Trichterbechern, Krugflaschen, Ösenflaschen usw. der Trichterbecherkultur. An Verzierungselementen treten Wickelschnur und Meißelstich hervor. Außer Knochengерäten und vielen Flintwerkzeugen verschiedener Art sind geschliffene Beile und zahlreiche Scheibenbeile (Kernbeile fehlen) zu erwähnen.

Ein mittlerer Horizont wird u. a. durch Flintbeile mit quadratischem Nacken und Scheibenbeile gekennzeichnet.

An der Oberkante der Kulturschicht fand sich ein Horizont mit echter Glockenbecherkeramik und steinbronzezeitlichen Dolchbruchstücken.

Sehr aufschlußreich sind die Knochenfunde. Neben Wildtieren sind fast alle Haustierarten vertreten. Unter den Wildtieren ist der Seehund (!) bemerkenswert. Erwähnt zu werden verdienen zahlreiche Teile menschlicher Skelette, die in Abfallgruben und in der Kulturschicht verteilt lagen.

Der Hausbau ist außer durch Wandbewurf durch etwa 500 angespitzte Pfähle belegt (*Taf. 24, 2*). Einwandfreie Hausgrundrisse ließen sich infolge der mehrfachen Überbauung nicht herauschälen. Sehr hoch erhaltene Pfähle gehörten zur jüngsten, niedrig erhaltene zum ältesten Teil der Besiedlung. Möglicherweise werden die Jahresringbestimmungen durch Professor Huber vom Forstbotanischen Institut München die Siedlungshorizonte erkennen lassen. Beachtenswert ist die unterste Lage der Siedlungsschicht mit Herdstellen, Werkplätzen usw. unmittelbar auf Faulschlamm bzw. Seekreide. Daraus dürfte hervorgehen, daß an dieser Stelle keine Überwasserbauten (Pfahlbauten) vorhanden gewesen sind. Die eigentliche Torfbildung erfolgte nach der Zeit der jüngsten Besiedlung. Mit besonderem Nachdruck wird das Problem einer neolithischen Trockenperiode aufgeworfen.

H. Schwabedissen.

(a)

Moorsiedlung Heidmoor, Gem. Berlin, Kr. Segeberg.

Nachdem die erste Untersuchung des jungsteinzeitlichen Moorwohnplatzes im Heidmoor im Sommer 1939 durch den Krieg unterbrochen worden war, konnte die Ausgrabung dank der Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Jahre 1952 wieder aufgenommen werden.

Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß ein Wohnplatz der Trichterbecherkultur aus einem fortgeschrittenen Abschnitt des Mittelneolithikums vorliegt. Die Siedlung war über dem Schilftorf in einer Periode der beginnenden Bruchwaldbildung an einem offenen See oder Teich angelegt. Auf dem Grunde dieses einstigen Gewässers hat sich ein reiches Knochen- und Geweihmaterial erhalten. Auf diese Weise konnte u. a. ein seltener Einblick in die Technik der Geweihbearbeitung, die alte paläolithische Tradition fortsetzt, getan werden. Im Jahre 1952 wurde ein großer Teil des alten Seebodens und der Uferregion ausgeräumt (*Taf. 23, 2*). Die bisher untersuchten reichen Knochenfunde lassen auf ein Überwiegen der Wildtiere gegenüber den Haustieren schließen. Auch hier ist das Auftreten vom Seehund bemerkenswert. Daneben kamen auch Holzgegenstände zum Vorschein. Vom Seeboden konnten viele keramische Reste geborgen werden. Die Tonware umfaßt neben Trichterbechern, Schultergefäßen und unverzierten Vorratsgefäßen vor allem große Töpfe mit engem Hals und einer oder zwei plastisch verzierten Leisten unter dem Rand.

Das Feuersteingerät ist überaus mannigfaltig. Neben Flintbeilen (z. T. mit dickem Nacken) stehen Meißel, Sägen, Grobzinken, Bohrer, Sichelmesser, Rückenmesser, Pfeilschneiden und auch hier wieder sehr viele Scheibenbeile.

Wie in Wolkenwehe fanden sich menschliche Skelettreste in der Kulturschicht verteilt.

Nach dem Wohnplatz zu kamen angespitzte Pfähle zum Vorschein. Mit der Ausgrabung des Siedlungsplatzes selbst wurde, wiederum mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, inzwischen begonnen. H. Schwabedissen.

(a)

Riesenbett von Nebel auf Amrum.

Im Mai bis Juli 1952 wurde in Nebel auf Amrum ein zwischen den Dünen freigelegtes Riesenbett von 35 m Länge, 7 m Breite und 0,90 m Höhe untersucht, dessen Seiten von einem unregelmäßigen Rahmen großer Findlinge eingefäßt waren. Das Grab enthielt zwei Steinkammern, von denen die im östlichen Teil gelegene bereits vor gut 50 Jahren freigelegt und ihres Inhaltes fast völlig beraubt worden war. Es handelte sich um einen erweiterten Dolmen mit je zwei Tragsteinen auf den Längsseiten und einem Schwellenstein auf der südlichen Seite, der nur die halbe Breite des Grabes einnahm, während die andere Hälfte durch einen Stein abgeschlossen wurde. Die Lücken zwischen den Tragsteinen waren besonders sorgfältig durch übereinandergelegte Fliesen verschlossen, deren Fugen man sorgfältig mit gelbem Lehm und einem grauen Ton (Marschenlei?) verschmiert hatte. Die beiden Decksteine waren teilweise zerschlagen, in Teilen entfernt bzw. in das Innere des Grabes gestürzt. Bei der Untersuchung der Kammer durch E. Sprockhoff stellte sich heraus, daß der Bodenbelag in der nördlichen Hälfte des Grabes aus einer etwa 10 cm dicken Schicht von gesprungenen grauen und blauen Flintsteinen bestand. In den unteren Schichten der Kammer wurden die Bruchstücke von wenigstens 10 Tongefäßen geborgen, unter denen sich besonders Teile von Schultergefäßen, Trichterbechern, Schalen und einem Tonteller fanden. Außerdem kamen ein Querschneider aus Feuerstein und ein Klingenschaber zutage. Die sorgfältige Bauweise und der Inhalt der Kammer ließen erkennen, daß dieses Grab älter als die Steinkammer im westlichen Teil des Hügels war. Auch waren die Umfassungssteine im östlichen Teil des Hünenbettes sorgfältiger und dichter als im Westen gesetzt.

Die Steinkammer im westlichen Hügelteil war etwas schräg zur Längsrichtung des Riesenbettes gestellt. Sie war mit einer mächtigen Steinplatte bedeckt und besaß auf den Längsseiten eine unregelmäßige Anzahl von Trägern. Die Südseite lief in eine gangartige Erweiterung aus, die durch eine halbhohe Schwelle abgeschlossen wurde. Offenbar war auch der Gang durch einen flachen Deckstein verschlossen gewesen, der aber bei einer Nachbestattung zur Seite geräumt worden war und schräg über den Schwellenstein gewälzt wurde. Die Fugendichtung und die Bauweise des Grabes war weit weniger sorgsam ausgeführt als bei der östlichen Kammer. Auf der Außenseite hatte man über die Tragsteine einen dichten Mantel von dünnen Steinplatten gelegt, die zur Folge hatten, daß ein wenig Feuchtigkeit in das Grab gedrungen war. Bei der gemeinsam mit A. Bantelmann ausgeführten Untersuchung wurden im nördlichen Teil dicht über der Grabsohle außer anderen menschlichen Knochen 5 erhaltene Schädel gehoben, von denen einer eine nicht verheilte Trepanation aufwies. Die jüngste Nachbestattung der Kammer gehört der Steinbronzezeit an. Zu ihr gehörten ein Feuersteindolch und zwei herzförmige Pfeilspitzen. An älteren Beigaben kamen in den tiefen Schichten des Grabes ein schmalnackiges Feuersteinbeil, 2 Querschneider, 2 Bernsteinperlen, ein runder Backteller und zwei kleine Tongefäße zum Vorschein. K. Kersten.

(b)

Großsteingrab von Flehm.

Bei Flehm, Gem. Högsdorf, Kr. Plön, wurde ein Riesensteingrab sytsematisch untersucht. Trotz angeblicher Zerstörung in früheren Jahren war das Innere der für 5 Decksteine berechneten Kammer im wesentlichen unberührt. Es zeigte sich, daß die ursprünglichen Erbauer des Grabes kurz nach der Beisetzung das Innere der Kammer mit ausgesucht reiner Erde, ungetrübtem gelben Lehm, angefüllt hatten. In den oberen Schichten befanden sich 2 Nachbestattungen, die eine mit Kümmerkeramik und einem großen dünnackigen Feuersteinbeil. Die Bestattungen der Erbauer, am Grunde der Kammer, lassen sich zahlenmäßig nicht feststellen; ihre Keramik gehört der mittleren und jüngeren Ganggräberzeit bzw. den Stufen Trelleborg und Bundsö an. An Schmuck fanden sich dopelaxtförmige und zylindrische Bernsteinperlen. Bemerkenswert ist die Beigabe von Flintspitzen, einer älteren, dicken und einer flachen, jüngeren Spitze der sogenannten Stabdolchart. Auffallend ist das Fehlen von Beilen jeder Art. Die Pfeilspitzen sind querschneidig. Da die Gefäße sich nur in einem beschränkten Teil des Grabes fanden, absichtlich zerstörte ältere Gefäße in der Kammer nicht einwandfrei festgestellt werden konnten und „ausgeräumtes“ Gut weder im Gang noch vor dem Eingang gefunden wurde, läßt sich bisher nicht sicher entscheiden, ob es sich trotz des offensichtlichen Vorhandenseins mehrerer Leichen um ein wirkliches Erbbegräbnis handelt, oder um eine einmalige Grablegung.

E. Sprockhoff.

(c)

Hünenbetten im Sachsenwald.

Von den aus dem Sachsenwald bekannten Hünenbetten ohne Steinkammer wurden drei Anlagen in der nächsten Umgebung des im Vorjahr untersuchten Grabes ausgegraben¹. Zwei der Gräber von 26 m bzw. 44 m Länge enthielten nur eine längliche Grube im gewachsenen Boden, die offenbar auf eine unverbrannte Bestattung schließen läßt (Abb. 2; 3). Datierende Beigaben fanden sich, wenn man von einem durchlocherten Steinanhänger² aus der Grube am Nordende der Bestattung und einer spielsteinartigen Schei-

¹ Offa 10, 1951, 23 f.

² Vgl. z. B. Werste, Kr. Tecklenburg: E. Sprockhoff, Nord. Megalithkultur (1938) Taf. 28, 11; Tyisaf, Brecknockshire: Proc. Prehist. Soc. N. S. 5, 1939, 131 Abb. 4, 7; Killaloe, Co. Clare: Proc. Prehist. Soc. N. S. 3, 1937, 298 Abb. 9, 1-4; Cush, Co. Limerick: Proc. Roy. Irish Acad. 45, 159 Abb. 41, 362; Castellec b. Carnac, Morbihan: Antiquity 1937, 452 Abb. 5, 6; Mallorca, Gr. 23: The Antiquaries Journal 13, 1933, 35 Abb. 3; Fariosa, Portugal: G. u. V. Leisner, Antas do Concelho de Reguengos des Monsaraz (1951) Taf. 15, 18.

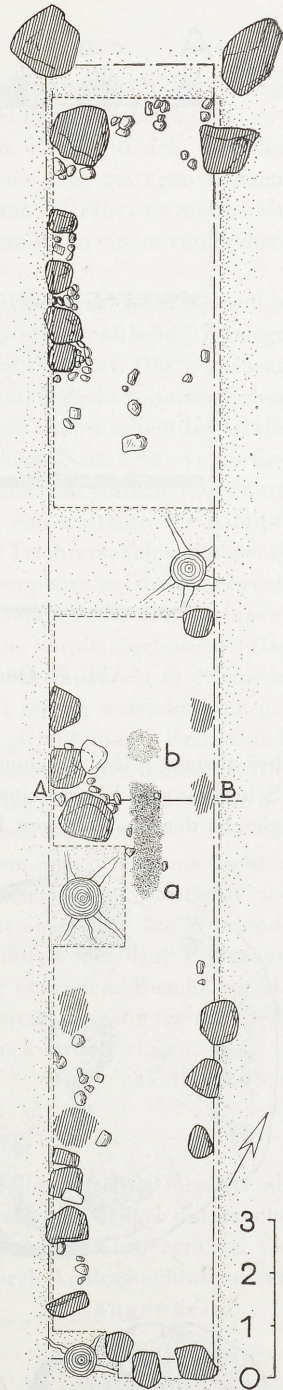


Abb. 2. Hünenbett im Sachsenwald. M. 1 : 125.

----- Grabungsgrenze
 Umfassung des Hünenbettes
 a Grabgrube b Grube

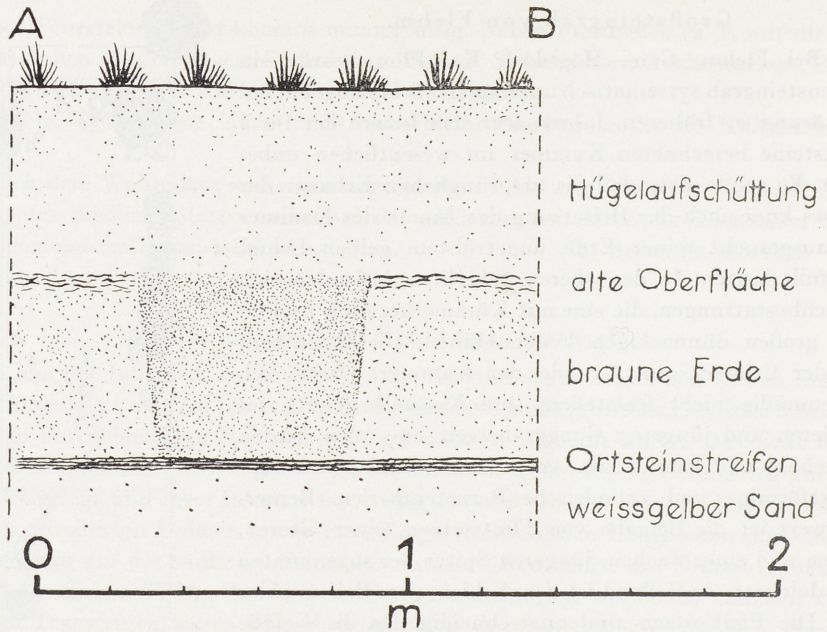


Abb. 3. Querprofil durch das Hünenbett im Sachsenwald bei A-B Abb. 2. M. 1 : 20.

be³ absieht (Abb. 4), ebenso wenig, wie die sonst am Grund solcher Gräber üblichen Scherben und Feuersteingeräte. Das dritte Grab von etwa 50 m Länge und 3 m Breite gleicht dem vorjährigen Befund mit seinen zahlreichen Scherben auf der alten Oberfläche unter der Aufschüttung und mehreren Gruben, darunter einer

mit der Hauptmasse der Scherben und, wie es schien, mit Leichenbrand. Die Scherben ergeben die Zeitstellung Ende der Dolmenzeit bzw. Beckers frühneolithischer Stufe C, eine Datierung, die sich bei erneuter Überprüfung des im Vorjahr untersuchten Grabesebenfalls herausgestellt hat⁴.

(c) E. Sprockhoff.

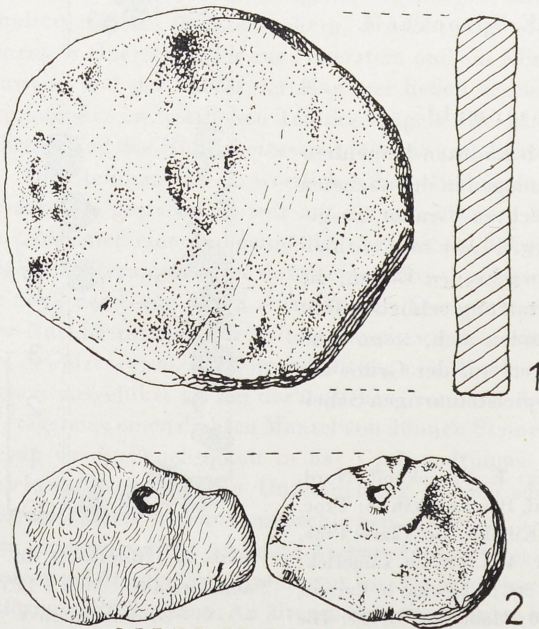


Abb. 4. Hünenbett im Sachsenwald.
1 Steinscheibe. 2 Steinanhänger. M. 1 : 1.

³ Troldebjerg, Langeland: J. Winther, Troldebjerg (1935) 29 Abb. 24,5 u. S. 47; Cush, Co. Limerick: Proc. Roy. Irish Acad. 45, 158 Abb. 40, 73. 66. 69. 219; Abb. 41, 226. 355; Tyisaf, Brecknockshire: Proc. Prehist. Soc. N. S. 5, 1939, 132 Abb. 5; Los Millares Gr. 11: G. u. V. Leisner, Megalithgräber d. iber. Halbinsel (1943) Taf. 8,4 Nr. 2.

⁴ Offa 11, 1952, 124 Anm. 31.

Neolithische Gräber bei Schwesing, Kr. Husum.

Im April 1953 wurden 3 bei der Begehung zur Landesaufnahme entdeckte, völlig abgetragene kleinere Hügel untersucht, die nach der oberflächlichen Streuung aus gebranntem Flint zu urteilen, Megalithgräber enthalten haben. Es zeigte sich, daß die Untersuchung selbst völlig ausplanierter Gräber nicht nur mit sehr geringen Kosten verbunden ist, sondern auch wichtige Aufschlüsse bringen kann. 2 Gräber waren soweit zerstört, daß nur noch die ehemalige Existenz eines Megalithgrabes in einem rundlichen Hügel festgestellt werden konnte.

Bei dem dritten Grab konnte in 0,40 m Tiefe unter der Ackerfläche noch das wohl-erhaltene Plattenpflaster einer Kammer von etwa 2,50:1,50 m Innenfläche freigelegt werden. Die Standspuren der Steine traten im Heideboden deutlich auf. Das Grab war durch die starke Zwickelfüllung und Einbettung der Steine in eingebrachten harten Lehm geschützt gewesen. Über der handbreiten Flintstreuung waren noch Stellen der Grab-schicht ungestört. Neben 4 guten, großen Klingen kamen in einem Nest Reste von 5 Gefäßen zum Vorschein, die einheitlich im Stil, fast unverziert und von einfacher Machart eine sehr späte Phase der Trichterbechergruppe verkörpern. Ein mittelgroßer Kumpf, auf dessen ausbauchender Mitte ein Wulst umläuft, drei weite Trichterschalen mit wenig betonter Schulter, von denen die am besten erhaltene Knubbenpaare auf dem Umbruch und einen gekerbten Rand besitzt und Teile eines größeren Gefäßes mit einschwingendem Hals und Henkeln auf der abgesetzten Umbruchlinie wurden geborgen. Das große Gefäß ähnelt einer Mont. Periode I-Urne. Dem entspricht auch ein in geringem Abstand von dem Scherbenrest entdeckter kleiner Napf mit schräg aufsteigenden geraden Wänden, welcher der Kümmerkeramik E. Sprockhoffs gleichkommt. Erstaunlich ist für so späte Zeit das Fehlen eines sicheren Einzelgrabeinflusses, obgleich diese Kultur ausreichend hier bezeugt ist. Nur auf der Ackeroberfläche lag wenige Meter von der Kammer ein Flintbeil, das man sonst dieser Kultur zuschreiben würde.

Von der zweiten zerstörten Kammer nur 8 m entfernt kam unter Ortsteinschichten ein Erdgrab zum Vorschein. Am Nordende stand in einer Rollsteinpackung verkeilt eine große Platte senkrecht. Das Grab war mit gebranntem Flint ausgelegt. Am Nordende fand sich ein gutes dünnackiges Flintbeil, das allseits geschliffen war. Das Verhältnis von Erdgrab und Großsteingrab verdient an der Westküste besondere Beachtung, da auf dem Festland der Grabbezirk nur einen Teil des Verbreitungsgebietes der Beile usw. einnimmt (s. Vorgesch. d. Nordfries. Festlandes, in Druckvorbereitung).

(b) H. Hinz.

Gräber der Steinzeit (?) bei Mölln.

Anfang Oktober 1952 wurden auf Anregung einiger Möllner Heimatforscher am Voßberg und Gelände nördlich Mölln auf der Gemarkung Lankau 3 Hügel untersucht. Die Hügel waren fundlos. Es handelt sich dem Anschein nach um Körpergräber, von denen die Reste vergangen sind. Eine Zeitstellung ist nur durch Analogieschluß zu vermuten. Vielleicht Steinzeit?

(d) K. Langenheim.

Bronzezeit.

Vor- und frühgeschichtliche Wege an der Westküste Schlesiens.

Im Zuge der Landesaufnahme konnte ein sehr eindeutiges Wegesystem der Hügel-grabzeit (Stein- und Bronzezeit) ausfindig gemacht werden. Neben Nord-Südverbindungen treten Querverbindungen nach Osten an mehreren Stellen auf. Es gelang an vielen Stellen die Hügelwege mit den frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Haupt-

wegen in Verbindung zu setzen oder abweichende Linienführung zu datieren. Letzte Zusammenfassung: Jahrbuch f. d. Schleswigsche Geest 1953. H. Hinz.

(b)

Urnenfriedhof Neumünster.

Beim Bau der Faldera-Schule in Neumünster wurden ein endbronzezeitlicher Urnenfriedhof und eine kaiserzeitliche Siedlung (s. u.) angeschnitten und untersucht. Der Urnenfriedhof ergab bis jetzt 40 Einzelbestattungen aus der jüngeren Bronzezeit. An kennzeichnenden Gefäßformen seien genannt: Kegelhalsurnen, tonnenförmige Gefäße, hochhalsige Krüge, tassenähnliche Krüge. Der Aufbau von schützenden Steinpackungen variierte stark: Kammartige Setzungen aus Platten und dichtere oder lockere Packungen aus Rollsteinen kamen häufiger vor, vereinzelt waren Urnen mit Scherben dickwandiger Gefäße umlegt, einige Urnen standen frei in der Erde. Erwähnenswert sind 3 steinkistenähnliche aus Rollsteinen und Steinplatten gepackte Gräber, in denen der Leichenbrand ausgestreut bzw. in Haufen zusammengelegt war. Beigaben: Rasiermesser und Bronzefriemnadel. H. Hingst.

(b)

Untersuchung von Grabhügeln bei Fredeburg.

Anfang Juni wurden in der Kreisforst bei Fredeburg in einem Hügelgräberfeld 4 Hügel untersucht, um sie bei der Pflingsttagung des Vereins „Die Heimat“ vorführen zu können.

Es wurden in den Hügeln Steinsetzungen, Steinkisten und Scherben sowie Leichenbrand gefunden. Die gefundenen Scherben erlauben es, zusammen mit den Befunden, die Hügel in der Übergang zwischen jüngster Bronzezeit und früher Eisenzeit anzusetzen. Genau datierende Funde wurden nicht gemacht.

(d)

K. Langenheim.

Grabhügel von Norddorf auf Amrum.

Im Sommer 1952 wurden in Norddorf auf Amrum zwischen den Dünen zwei freigewehrte Grabhügel der Bronzezeit ausgegraben, von denen der größere Hügel 26 gut erhalten, während der kleinere Hügel 27 bereits von Badegästen durchwühlt war. In beiden Hügeln wurde eine Anzahl von Gräbern aufgedeckt.

Der 2,50 m hohe Grabhügel 26 enthielt 15 Gräber, darunter 11 Urnen. Der 0,50 m hohe Kernhügel umschloß eine rechteckige, in einer Mulde in den Untergrund eingetiefte Steinsetzung aus flachen Steinplatten (Grab 15), die von einem großen Steinmantel umschlossen wurde. Das Grab enthielt eine völlig vergangene Leiche nebst einem Fischeschwanzdolch aus Flint. Darüber lag in einem zweiten größeren Hügel ein mächtiger, seitlich aus 15 großen Steinblöcken aufgesetzter Steinrahmen (Grab 14) von 3,50 m Länge, auf dessen aus taubeneigroßem Strandgeröll bestehenden flachen Boden ein Bohlensarg von etwa 2,40 m Länge gestanden hatte. In der Mitte des Sarges lag ein kleiner Haufen feiner verbrannter Knochen. Schräg über Grab 14 lag eine fast rechteckige Steinpackung von 1,70 m Länge (Grab 8), die wahrscheinlich einen Baumsarg enthalten hatte. In der Mitte des Grabes lag ein Haufen verbrannter Knochen und zwischen diesen einige Beigaben der Periode III: ein Griffangeldolch, eine Bronzenadel mit geripptem Kopf, eine schmale Pinzette, ein Rasiermesser mit stilisiertem Pferdekopf am Griffende. Daneben stand ein doppelkonischer Topf. Am nördlichen Hügelrand lag eine weitere Steinpackung mit schwachen Überresten eines Baumsarges, aber ohne erkennbare Leichenspuren und Beigaben, und sicher jünger als Grab 8. Als Nach-

bestattungen im Hügelmantel fanden sich etliche Urnengräber, von denen einige der Periode III, die meisten aber der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit angehören. Am südlichen Hügelrand zog sich ein mit weißem Sand gefüllter unregelmäßiger Graben entlang, der von einer mit eisenzeitlichen Scherben durchsetzten Brandstelle überlagert wurde.

Der nur 0,55 m hohe, von Badegästen stark zergrabene Grabhügel 27 von Norddorf enthielt in der Mitte zwei parallel nebeneinander gelegene, in den Untergrund eingetiefte Gräber von 1,60 m und 1,70 m Länge (Grab 10–11).

Grab 10 enthielt eine stark vergangene kindliche Leiche, auf deren Brust eine stark vergangene bronzene Rollennadel mit gedrehtem Schaft und zwei Bernsteinperlen lagen. Jeder der beiden Unterarme trug einen einfachen Armring, während den linken Fuß ein schlichter, stark zerbrochener Bronzefußring zierte. In der nordöstlichen Ecke des Grabes stand ein kleiner Tonbecher mit schlichten Fingernageleindrücken auf der Wandung. Auch Grab 11 umschloß die Beisetzung einer unverbrannten, völlig vergangenen Kindesleiche, an deren Schläfen je ein stark zerfallener Schläfenring aus Bronze lag. Das Grab ergab ferner die Scherben eines rötlichen Tonbeckers und ein Stück unbearbeiteten Bernsteins. In der Nähe lag im Boden des Hügels eingetieft ein weiteres rechteckiges Muldengrab von 1 m Länge, in dem die unverbrannte Leiche eines Säuglings ohne Beigaben bestattet worden war. Über den Gräbern 10–11 lag die doppelte Steinkiste 1–2, die sicher eine Nachbestattung, vielleicht aus der jüngeren Bronzezeit, darstellt. Außerdem kamen 9 weitere, nachträglich im Hügelmantel beige-setzte Urnen zum Vorschein, die zum größten Teil der mittleren Bronzezeit (Periode III) angehören. Sie waren teilweise in einer Brandschicht beerdigt worden, die von Muscheln durchsetzt war. Am Hügelrand fanden sich regelmäßig aus kleinen Steinen aufgesetzte längliche Steinsetzungen, die nebst den Brandschichten offenbar in Verbindung mit dem Bestattungsritus zu bringen sind. Vom Westen her führte ein aus Strandkieseln beschwerter schmaler Weg an den Hügel heran, der aber nach kurzer Strecke in der Oberfläche auslief. Er war offenbar eigens als Zugang zu dem Hügel aufgeschüttet worden.

K. Kersten.

(b)

Eisenzeit und Mittelalter.

Kreisförmige Steinpflasterungen bei Helmstorf.

Im Rüder Steinbusch, südlich Helmstorf bei Lütjenburg, Kr. Plön, befindet sich ein Gräberfeld bisher wenig bekannter Art. Kreisförmige Steinpflasterungen in wechselnder Größe von etwa 3–5 m Durchmesser, eingebettet in die heutige Oberfläche, ohne einen deckenden Hügel darüber – erhöhte Hügel mit Steinkranz bilden hier eine Ausnahme –, kleine Bautasteine und noch unerklärliche Reihen von Steinen dicht an dicht liegend auf dem Waldboden, das ganze Feld sichtbar angelehnt an einen großen bronzezeitlichen Grabhügel. Die Untersuchungen von zwei kleineren Anlagen von etwa 3 m Durchmesser ergaben (*Abb. 5*) unter der von großen Steinen eingerahmten Packung jeweils ein Urnengrab, eingegraben in den Erdboden. Die Urne ist umkleidet von faustgroßen Steinen oder überhandgroßen Platten; sie steht auf einer größeren Platte und ist von einer solchen bedeckt. Die Deckplatte liegt dicht unterhalb des Pflasters, fast unmittelbar anschließend. Nach der Tonware zu urteilen, handelt es sich um latènezeitliche Gräber. Die Untersuchung eines Bautasteines von 1 m Höhe ergab an seinem Fuße einen Brandfleck nebst wenigen, zeitlich nicht sicher bestimmbareren Scherben (*Abb. 6*).

Ein gleiches Gräberfeld, z. T. mit rechteckigen Steinpackungen, ist in Wankendorf bei Preetz im gleichen Kreise 1952 teilweise untersucht worden. Ein Grab enthielt dort eine Brandgrube am Rande der Packung und darin schwarz glänzende Spätlatène-

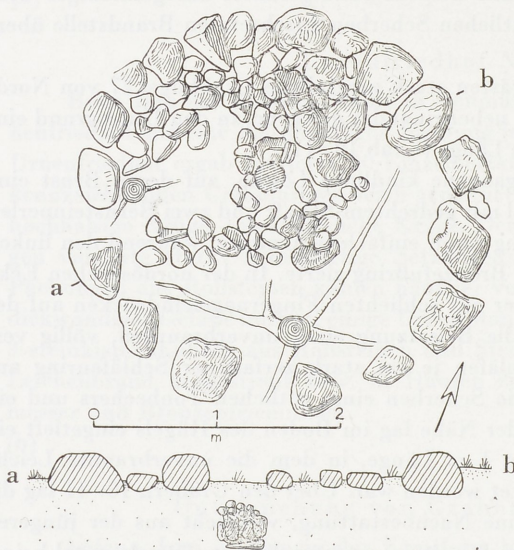


Abb. 5. Helmstorf. Laténegrab.
Grundriß und Querschnitt (a-b).
M. etwa 1 : 60.

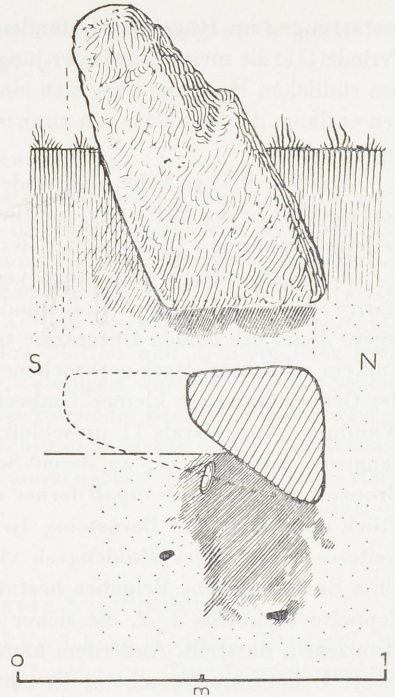


Abb. 6. Helmstorf. Bautastein.
M. 1 : 40.

scherben mit fazettiertem Rand. Die Anlage der kreisförmigen Steinpflastergräber waren aus Schleswig-Holstein bisher am besten vertreten auf dem Friedhof von Hornbek, Kr. Hzt. Lauenburg¹, wo sie der ausgehenden Mittellatènezeit angehören. Die Untersuchung einer mit dem Helmstorfer Gräberfeld sehr stark übereinstimmenden Anlage bei Breitenstein, ebenfalls im Kreise Plön gelegen, durch Herrn Dr. Hucke ist z. Zt. im Gange.

E. Sprockhoff.

(c)

Urnenfriedhof Neumünster-Tungendorf.

In Neumünster-Tungendorf wurde am Oberjörn nach Parzellierung der Koppel als Bau- und Siedlungsgelände ein Urnenfriedhof aus der vorchristlichen Eisenzeit untersucht. Die Ausgrabung ergab bisher 350 Einzelbestattungen aus der Zeit 500–100 vor Chr. Geb. Die Gefäßformen entsprachen dem Befund aus anderen Friedhöfen der gleichen Zeit aus Mittelholstein. Hervorzuheben ist eine verhältnismäßig große Häufigkeit von Metallbeigaben aus Eisen und Bronze. Besonders erwähnt seien eiserne Kettengehänge, ein Gürtelhaken mit schwalbenschwanzähnlicher Verbreiterung der Hakenplatte sowie eine eiserne Kropfnadel mit Radkopf. In zwei Bestattungen waren Eisenschlacken in die Steinsetzungen eingefügt. In einer weiteren Urne wurden Eisenschlacken als Beigaben gefunden. Diese Sitte der Schlackenbeigaben steht in Zusammenhang mit einer für Neumünster belegten vorgeschichtlichen Eisenverhüttung, die in der Zeit um 500 v. Chr. Geb. beginnt und in der frühen Kaiserzeit in größerem Umfang betrieben sein muß. Vgl. H. Hingst, Hammaburg 3, 1952, 91 ff.; ders., Offa 11, 1952, 49 ff.

(b)

H. Hingst.

¹ H. Morgenroth, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 15, 1939, 10f. Taf. 1, 1.

Siedlung der Spätlatène-Zeit von Rantrum, Kr. Husum.

Offenbar dem jüngeren Abschnitt dieser Periode gehört eine beim Sandfahren entdeckte Siedlung in Rantrum an, von der zwei Stellen untersucht wurden. Eine kleinere Grube diente wahrscheinlich als Backofen. Darin lagen u. a. Teile von zwei Tongerätschaften, die man Feuerböcke zu nennen pflegt. Sie sind ziegelsteingroß, hohl und unten offen. Auf der Oberseite laufen Fingerrillen in einen einseitigen Kamm an der Schmalseite aus. Etwa zeitgleiche Geräte besprach unlängst C. J. Becker in: Trelleborg (1948), ohne ihre Verwendung eindeutig klären zu können.

Die zweite Grube enthielt in einer vertieften Ecke einen Herd, der offenbar als Ofen in Trockenmauertechnik aufgebaut war. Entsprechungen finden sich nur in den Badestubenöfen alter Saunen Skandinaviens und Osteuropas, wo diese Herdform speziell Rößofen heißt. Auch das sonstige Inventar würde nicht gegen eine Sauna in Rantrum sprechen. Im Falle einer richtigen Deutung des Befundes würde dies nächst den schriftlichen Quellen der älteste Beleg für diese Einrichtung sein. („Die Heimat“ [Neumünster] 60, 1953.)

H. Hinz.

(b)

Siedlungsgruben der Zeit um Chr. Geb.

Anfang Oktober 1951 wurden im Kreisforst Zuckerholz, Gem. Lüttau, auf Grund einer Meldung des Försters Breiholz Siedlungsgruben an einem Sandgrubenrand untersucht. In den Siedlungsgruben fand sich eine große Anzahl von Scherben, die fest aufeinander gelegt waren. Die Scherben stammen von größeren Vorratsgefäßen, die dem Anschein nach für diesen Zweck zerschlagen worden waren. Es handelt sich um Scherben aus der Zeit um Chr. Geb. Knochenfunde wurden nicht gemacht.

(d)

K. Langenheim.

Zwei neue Moorleichen von Windeby.

Im Frühjahr 1952 gelang die Bergung einer und später die Auffindung einer zweiten Moorleiche im „Domlandsmoor“, Gem. Windeby bei Eckernförde. Die erste, eine weibliche Leiche, war fast vollständig erhalten. Bemerkenswert ist die Feststellung einer eingetieften Grube, in die die Moorleiche versenkt war. Bei dem Mädchen fand sich ein Stirnband und ein Schulterkragen. Das gut erhaltene Gehirn wird im Max-Planck-Institut für Gehirnforschung in Gießen durch Prof. Spatz untersucht. Der Mann war mit einer Haselrute erdrosselt. Die monographische Bearbeitung erscheint demnächst. [Gute Abb. in: The Illustrated London News 223, 1953 H. 5983. S. 1015.]

(a)

K. Schlabow.

Urnenfriedhof von Hamfelde.

Im September 1952 wurde die Ausgrabung des kaiserzeitlichen Urnenfriedhofs von Hamfelde, Kr. Hrzgt. Lauenburg, nach dreijähriger Grabungskampagne zum Abschluß gebracht. Hierbei konnten insgesamt 737 Gräber geborgen werden. Hinzu kommen wenigstens 13 Urnen, die 1949 von privater Seite gehoben wurden. Die Gesamtzahl der untersuchten Anlagen beträgt demnach mindestens 750, unter denen sich 11 Waffenlager ohne erkennbare Beziehungen zu bestimmten Gräbern befinden. Ein 4,50 m breiter Streifen, der von dem Gemarkungsgrenzknick der Gemeinden Hamfelde-Dahmker bedeckt wird, konnte nicht ausgegraben werden; er enthält vermutlich maximal etwa 200 Beisetzungen.

Die Vermutung, daß es sich um ein reines Männergräberfeld handelt, wurde bestätigt. Es beginnt im frühen 1. Jahrh. n. Chr. Geb. und reicht bis in den Anfang der

jüngeren Kaiserzeit hinein. Etwa ein Drittel aller Bestattungen besaß Beigaben, die größtenteils ausgesprochenes Männergrabgut darstellten. Außer 4 konischen wurden 43 Stangenschildbuckel und 35 Schildfesseln geborgen. Unter ihnen befindet sich eine bronzene Schildfessel mit reicher Verzierung und gitterförmig ausgeschnittenen Endplatten. 18 zweischneidigen Schwertern steht nur ein Schwert mit einfacher Schneide gegenüber. Einfache eiserne Lanzen spitzen liegen in 62 und Hakenspeere in 4 Exemplaren vor. Im Gegensatz zu 92 bogenförmigen Eisenmessern ohne Griff stehen nur 4 Bogenmesser mit Griff. Auch die 30 großen Eisenscheren und 60 Stuhlsporen aus Eisen und Bronze, unter denen sich ziemlich große und klobige Stücke befinden, deuten auf Männerbeisetzungen hin. Die Urnen enthielten im Gegensatz zu den Frauengräbern etwa in Hornbek und Fuhlsbüttel stets nur eine Fibel, durchweg aus Bronze. Auf 89 Bronzefibeln entfallen 12 eiserne und 7 Ringfibeln. Unter dem sonstigen Grabgut sind Beschläge von Trinkhörnern in 3, einfache Eisenmesser mit Griffangel in 132, eiserne bzw. bronzene Schnallen in 54 bzw. 23 und eiserne Pfriemnadeln in 24 Gräbern zu bemerken. Hingegen fehlen die typischen Beigaben, wie sie den Frauenfriedhöfen Südholsteins zu eigen sind, völlig.

Auch die Tonware vom Hamfelde unterscheidet sich erheblich von der gleichzeitigen Keramik, wie wir sie von den Frauengräberfeldern des gleichen Gebietes kennen. Anstelle der durchweg schlanken und mehr hochgeformten Zweihenkel- und Dreiknubbentöpfe, wie sie in Hornbek, Fuhlsbüttel usw. in großer Zahl vertreten sind, verwandte man in Hamfelde breite niedriger geformte Terrinen mit einem Henkel oder Knubben.

Im Gegensatz zu den Frauengräbern werden die Urnen von Hamfelde in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. sehr arm an Beigaben, die schließlich am Beginn des 3. Jahrh. fast völlig aufhören. Vielleicht erlaubt dieser Befund eine Deutung der eigentümlichen Beobachtung, daß wir in Holstein neben ausgesprochen beigabenreichen Urnenfriedhöfen, die durchweg Glasperlen, Fibeln, Schmuck usw. enthalten, andere fast beigabenlose Gräberfelder kennen. Es bedürfte einer näheren Untersuchung, u. a. auch der erhaltenen Leichenbrände, ob die ersteren Friedhöfe Frauengräber, die letzteren aber Männerbestattungen darstellen, die getrennte Beisetzung nach Geschlechtern also bis in die jüngere Kaiserzeit erhalten blieb.

K. Kersten.

(b)

Mahlhütte der älteren Kaiserzeit.

Beim Fortschreiten des Sandabbaues wurde zum Haus von Westerohrstedt (Offa 9, 1951) eine viereckige Grube von 1 m Seite freigelegt, die größere Klumpen Leinsamen und viele Gerste enthielt. Außerdem flache Mahl- und Reibsteine. Das Gehöft umfaßt nunmehr Großhaus, Feuerhütte, Erdspeicher und Mahlhütte („Die Heimat“ [Neumünster] 59, 1952, 232).

H. Hinz.

(b)

Warftengrabung Tofting 1951/52.

Die in Germania 29, 1951, 316 angeführte Warftengrabung auf Tofting bei Tönning in Eiderstedt wurde in den Jahren 1951/52 fortgesetzt. Mit der Aufdeckung einer Flachsiedlung aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Geb. wurde diese Grabung abgeschlossen. Die Ergebnisse der umfangreichen Grabung werden demnächst im Rahmen einer Monographie erscheinen.

A. Bantelmann.

(b)

Zwei Funde römischer Münzen in Norder-Dithmarschen.

In Mooren bei St. Annen und Dellstedt, Kr. Norder-Dithmarschen, wurden nach dem Kriege zum erstenmal 2 größere Funde römischer Münzen zutage gefördert, die den

ersten beiden Jahrh. n. Chr. Geb. angehören. Möglicherweise sind sie schon bald nach 200 in das Moor als Opfergabe niedergelegt worden. Ausführlicher Bericht: „Schleswig-Holstein“ 1953, 114f. und Offa 11, 1952.

P. La Baume.

(a)

Kaiserzeitliche Siedlung Neumünster.

Diese wurde ebenfalls beim Bau der Faldera-Schule angeschnitten.

Im Umkreis einer beim Ausheben der Fundamentgruben zum größten Teil zerstörten kaiserzeitlichen Siedlungsschicht wurden 15 Eisenverhüttungsanlagen verschiedenen Typs gefunden und untersucht. Die überwiegende Anzahl dieser Rennfeueranlagen und Ausheizherde sind durch kaiserzeitliche Scherben datiert.

H. Hingst.

(b)

Gräberfeld mit drei- und viereckigen Steinsetzungen im Skalnastal auf Amrum.

Das im Winter 1844/45 schon einmal freigewehrte Skalnastal auf Amrum, das sich durch seine drei- und viereckigen Steinsetzungen auszeichnet (*Abb. 7*) (vgl. zuletzt Arch. Geographica 1952), wurde von K. Kersten wiederentdeckt. Es ist die einzige Anlage dieser Art auf deutschem Boden. Parallelen dazu gibt es nur im nordgermanischen Raum.

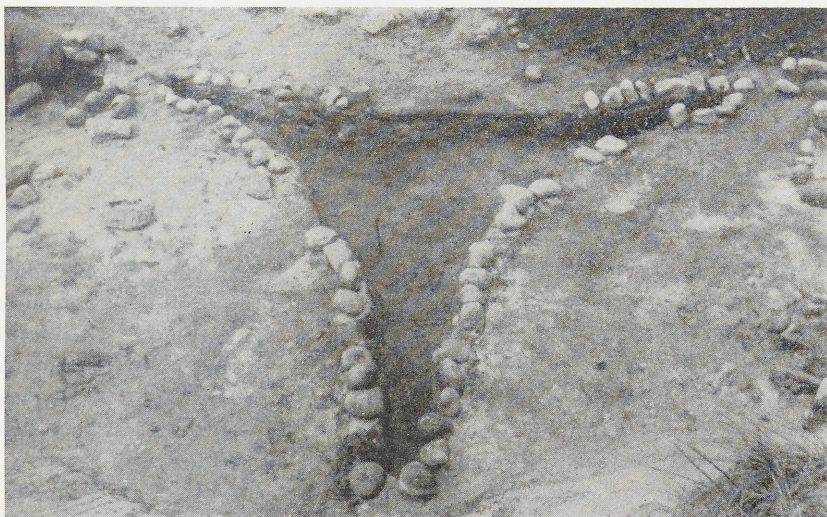


Abb. 7. Skalnastal (Amrum). Dreieckige Steinsetzung.

Eine Untersuchung ergab, daß es sich nicht um ein Gräberfeld der Wikingerzeit handelt; die eigenartigen drei- und viereckigen Steinsetzungen gehören vielmehr der Kaiserzeit an. Lediglich 2 Beschlagstücke vom Griff eines Schwertes sind wikingerzeitlich (Jahrb. d. Nordfries. Ver. 29, 1953).

P. La Baume.

(b)

Eisenschmelzen in Bohmstedt und Goldebeck, Kr. Husum.

Insgesamt 6 Schmelzstellen wurden an den beiden Orten untersucht. Die Bohmstedter Schmelzen sind um 400 n. Chr. Geb. zu datieren, die Goldebecker nicht sicher einzuordnen. Beachtlich ist ein Goldebecker Ofen, den die Schmelzer verließen, weil die

Gicht einstürzte. Dadurch ist der ganze Inhalt unberührt. Es ließ sich einwandfrei nachweisen, daß die einfachen Erdgruben niemals einen Mantel aus Lehm besessen haben. Sie waren nur an der Oberfläche mit einer Lehmgicht abgewölbt. W. Witter glaubte bei entsprechenden Beobachtungen auf ostdeutschen Sandböden nachträglich Zerstörung oder mangelnde Beobachtung annehmen zu können. Der Herd des Ofens war als kleiner Holzkohlenmeiler (Eiche) erhalten. Die Bewetterung muß künstlich erfolgt sein (Offa 11, 1952, 37 ff.).

H. Hinz.

(b)

Kultstab aus Wattenbek, Kr. Rendsburg.

Beim Torfgraben wurde am Nordrande des Doosenmoores in etwa 1 m Tiefe über dem ehemaligen Seegrund ein 0,40 m langer weißgeschälter Eibenstab gefunden. Auf dem Stab war eine sehr lebendig wirkende, naturalistische Jagdszene eingeritzt. Gehörnte Tiere werden anscheinend von Hunden gehetzt. Gittermuster und zwei relativ sehr große Menschenfiguren begrenzen die Jagdszene. Nach frdl. Mitteilung von H. Schwabedissen wurde ein Vergleichsstück in Jütland geborgen.

H. Hingst.

(b)

Moorfund von Geel-Royum, Kr. Schleswig.

Im Moor bei Geel-Royum, Kr. Schleswig, wurde außer Scherben von Tongefäßen der älteren und jüngeren Kaiserzeit und einem halben Mühlstein eine kreuzförmige Fibel mit halbrunder Kopfplatte aus der Zeit um 500 gefunden. Wie der 1893 zutage getretene Fund einer Riefenkopfnadel beweist, hat das Moor von Geel-Royum ungefähr 800 Jahre als Opfermoor gedient. Ausführlicher Bericht: Offa 11, 1952.

P. La Baume.

(a)

Moorfund der Völkerwanderungszeit von Almdorf, Kr. Husum.

Durch Torfarbeiter wurde eine größere Anzahl von Holzgeräten, Scherben und Eisenschlacken aus dem Moor an der Ostenauniederung geborgen. Eine Reihe von Holzgeräten entzieht sich einer näheren Bestimmung. Beachtlich ist eine über 2 m lange Naturgabel mit Handgriffen und Bohrlöchern, die zu schon bekannten Verbindungsstücken der Achsen zweiachsiger vorgeschichtlicher Wagen in Beziehung gesetzt werden kann. Zeitlich vermittelt der Fund zwischen dem Dejbjerg-Wagen und frühgeschichtlichen Gefährten auf gotländischen Bildsteinen oder von Oseberg. Im Gegensatz zu diesen Beispielen ist es offenbar ein Gebrauchswagen gewesen.

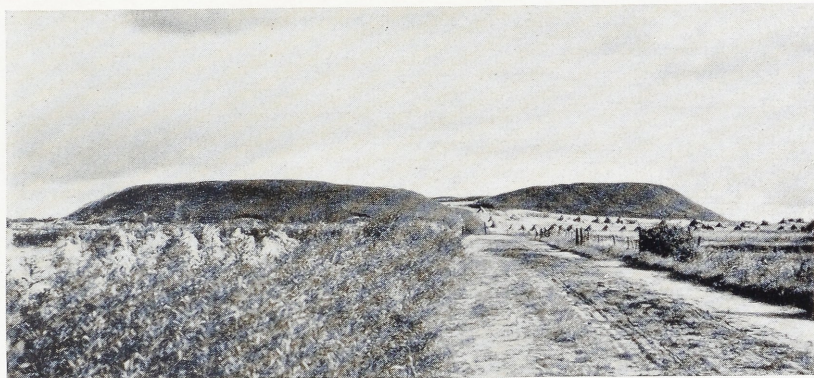
Weiterhin fallen verschiedene Typen eines Gerätes auf, das entfernt einem Joch ähnelt. Es handelt sich aber offenbar um einen anderen Geschirrtteil, der auf dem Rücken des Zugtieres liegt und Deichsel und Geschirr an den Seiten trägt. Gleichalte Beispiele sind nicht bekannt, die nächst jüngeren gehören der Wikingerzeit Dänemarks an, wo sie „mankestole“ genannt werden. Die Übersetzung von J. Mestorf in S. Müllers Nordischer Altertumskunde mit Kumt ist nicht richtig, da die Verwendung des „Mähnestuhles“ (wörtliche Übersetzung) nicht der Verwendung des Kumts entspricht. Es wird vorgeschlagen, die schwedische Bezeichnung „selkrok“ = Krummsiel zu benutzen (vgl. Vorgesch. d. Nordfries. Festlandes, in Druckvorbereitung).

(b)

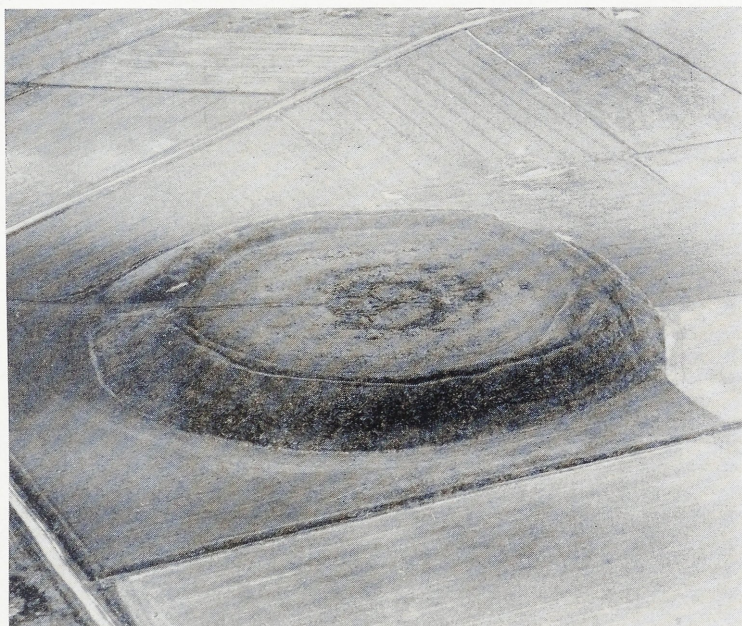
H. Hinz.

Ausgrabungen auf der Lembecksburg (Föhr) 1951.

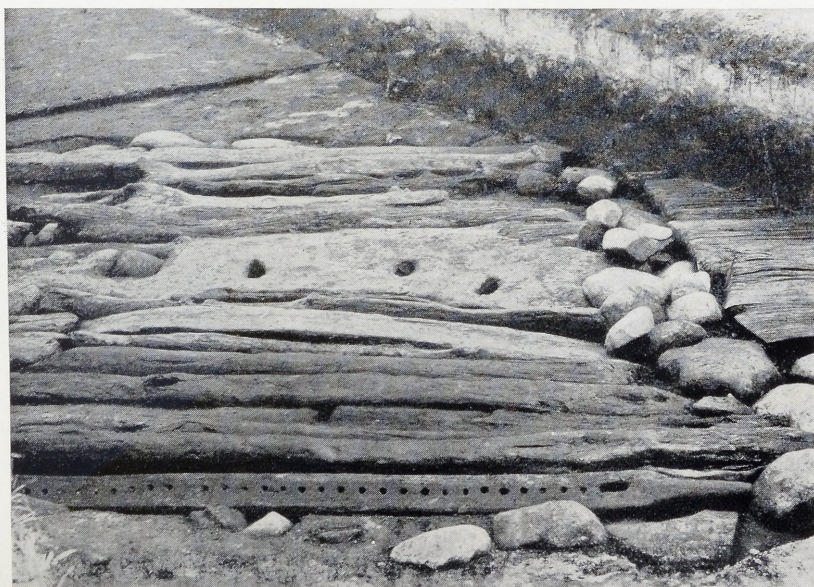
Unter den Burgen Schleswig-Holsteins zeichnet sich die Lembecksburg auf Föhr durch die kreisrunde Form ihres Walles und durch dessen Mächtigkeit aus (Taf. 25, 2).



1



2



3

Lembecksburg, Insel Föhr. 1 Von Süden. 2 Von Osten. 3 Haus mit Bohlenfußboden.



1



2

1 Pflugspuren im Watt nördlich Insel Pellworm.
2 Ring einer Zisterne im Watt südlich Hallig Hooge.

Der Durchmesser des Innenraumes beträgt fast 100 m, die Breite des Walles an der Sohle etwa 25 m und seine Höhe 10–11 m. Im Zusammenhang mit den Untersuchungen in der Trelleborg auf Seeland war schon im Jahr 1939 der Gedanke aufgetaucht, daß es sich auch bei der Lembecksburg um eine ähnliche Anlage handeln könnte. Der kreisrunde Wall und die Mächtigkeit der Anlage legten eine solche Vermutung nahe. Insbesondere nachdem auf Föhnen und in Jütland drei weitere Anlagen vom Typ Trelleborg festgestellt worden waren, mußte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ähnliche Burgen auch weiter im Süden vorhanden gewesen waren. Um diese Frage zu klären, wurde 1951 mit einer kurzen Probegrabung in der Lembecksburg begonnen. Es wurde im westlichen Teil des Innenraumes ein 2 m breiter und 30 m langer Graben ausgehoben, der in seinem mittleren Teil auf 4 m verbreitert werden mußte. Es war bei der Grabung nicht möglich, den gewachsenen Untergrund zu erreichen, aber in den oberen Schichten zeichneten sich deutlich mehrere Hausgrundrisse ab, deren 1,00–1,50 m breite Wände aus Gras- und Heidesoden gebaut waren. Die gute Erhaltung der Sodenstruktur ermöglichte eine genaue Festlegung der Hausgrundrisse. Die Feuchtigkeit im Untergrund hatte dazu geführt, daß die Holzpfosten für Dach und Tür erhalten waren. Auffallend war die Anordnung der Häuser: Sie lagen auf der Innenseite des Wallfußes radial angeordnet, die Türen befanden sich jeweils in der Mitte der zum Burginneren liegenden Wand. Die oberste Hausschicht war einer großen Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Unter ihr konnten 1951 zwei weitere Bauschichten ermittelt werden, von denen die zweitjüngste im Bauplan der obersten Schicht entsprach, während die dritte in einer Tiefe von 1,60 bis 1,70 m unter der Oberfläche angetroffene Hausschicht eine andersartige Orientierung der Bauten erkennen ließ.

Die Funde waren spärlich. Erwähnenswert sind Pingsdorfer Scherben, Mayener Mühlsteinbruchstücke und das Fragment einer Specksteinschale. Eine sichere Datierung der Anlage war noch nicht möglich, die chronologisch festlegbaren Funde gehörten dem 9. und 10. Jahrhundert an, jüngere Funde wurden nicht gemacht.

(a)

H. Jankuhn.

Ausgrabung auf der Lembecksburg (Föhr) 1952.

Im Anschluß an die Grabung auf der Lembecksburg 1951 durch H. Jankuhn wurde 1952 ein 35 m langer und 4 m breiter Suchgraben vom inneren Wallfuß bis fast zur angenommenen Mittelachse ausgehoben. Ziel der Grabung war festzustellen, ob die Borgsumerborg eine wikingsische Anlage ähnlich wie die Trelleborg darstellt oder ob die Burg von der ansässigen westgermanischen Bevölkerung zum Schutz gegen die Überfälle der Wikinger errichtet worden ist. Ferner hieß die Aufgabe, möglichst schnell den gewachsenen Boden zu erreichen, um über den Schichtenaufbau und damit über die Datierung etwas aussagen zu können. Die Ausgrabung auf der Lembecksburg 1952 (*Taf. 25, 1*) hatte folgendes Ergebnis: Wie schon im Jahre zuvor Jankuhn beobachtet hatte, waren die Häuser, deren Wände aus Soden bestanden, radial ausgerichtet. Sie waren offenbar zu beiden Seiten eines gepflasterten Steinweges in zwei Reihen angeordnet. In einem der Häuser wurde der gedielte Fußboden angetroffen, bei dem z. T. Bauhölzer und Holzgeräte zum zweitenmal verwendet worden waren (*Taf. 25, 3*). Wie Scherbenfunde andeuten, scheint die Lembecksburg in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. zum Schutz gegen die Wikinger von einer westgermanischen Bevölkerung angelegt zu sein und bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrh. bestanden zu haben. Unterhalb der wikingerzeitlichen Soden-schichten fanden sich verschieden starke Kleischichten, die mit kaiserzeitlichen Scherben durchsetzt waren; es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß hier vor der Anlage der Burg eine Siedlung der Kaiserzeit bestanden hat. Das Vorhandensein von zahlreichen Feuersteinklingen und Geräten macht es wahrscheinlich, daß schon im

Neolithikum eine Siedlung auf der Geestkuppe, auf der die Lembecksburg liegt, vorhanden gewesen ist. (Ausführlicher Bericht: *Jahrb. d. Nordfries. Ver.* 29, 1953.)

(a)

P. La Baume.

Slawischer Burgwall bei Giekau, Kr. Plön.

Im Zuge eines Straßenneubaues wurde ein slawischer Burgwall angeschnitten und untersucht. Im Bereich einer 1,00–1,50 m starken Siedlungsschicht wurde eine große Anzahl jüngerer slawischer Scherben geborgen. Die Fundschichten waren mit Haustierknochen, Wildknochen, Knochen von Vögeln und Fischen durchsetzt. Knochen und Eisengeräte verschiedener Art wurden geborgen.

H. Hingst.

(b)

Wallschnitt Ertheneburg.

Auf Veranlassung des Kreises Hrzgt. Lauenburg (K. Langenheim) wurde ein Schnitt durch den Wall der Ertheneburg angelegt.

Wallschnitt, durchgeführt an der Stelle des Oberflächenprofils bei v. Oppermann-Schuchardt, Atlas der vor- und frühgesch. Befestigungen Niedersachsens (1888–1916) Blatt LXIV B. Kiesiger bzw. sandiger Wallkern, an der Frontseite mit Lehm abgedeckt. Im gewachsenen Boden an der Frontseite zwei parallele Pfostenlochreihen. Durch eine slawische Scherbe, die im Wallkern lag und frühestens in die Mitte des 11. Jahrh. gesetzt werden kann, erscheint eine sehr junge Errichtungszeit sehr wahrscheinlich. Die Anlage dürfte deshalb aus allen „Limes Saxoniae“-Kombinationen des 9. und 10. Jahrh. ausscheiden. Lit.: Hübener, „Die Heimat“ (Neumünster) 59, 1952, 182 ff.; ders., *Ofa* 11, 1952 mit Abb. des Wallschnittes und der datierenden Keramik.

W. Hübener.

(d)

Mittelalterliche Burganlage „Müggenburg“.

Mitte April–Mitte Mai 1951 Untersuchungen mit Jugendaufbauwerk Ratzeburg auf der mittelalterlichen Burganlage „Müggenburg“ auf der Gemarkung Ratzeburg.

Untersucht wurde der Türmhügel. Festgestellt wurden Fundamentreste des zerstörten Gebäudes. Ausmaße des Gebäudes 6:6 m. (Bericht: „Die Heimat“ [Neumünster] 59, 1952. H. 6.)

K. Langenheim.

(d)

Kartierung der Kulturspuren im nordfriesischen Wattenmeer.

Wie in früheren Jahren wurde seit 1948 die Kartierung der Kulturspuren im nordfriesischen Wattenmeer durchgeführt. Es handelt sich um die Spuren mittelalterlichen Kulturlandes, das durch die Nordsee zerstört wurde.

Im Gebiet der ehemaligen Insel Alt-Nordstrand, die bis auf wenige Reste verschwunden ist, wurden Flureinteilungen, Siedlungsreste und der Verlauf alter Deichlinien im Wattenmeer kartiert. *Taf. 26, 1* zeigt Kulturland, das der Sturmflut von 1634 zum Opfer fiel und heute etwa 3 km nördlich der Insel Pellworm auf dem Wattenmeer bei Ebbe frei fällt.

Im Gebiet der nördlichen Halligen wurden neben Siedlungsresten vor allem die Spuren des mittelalterlichen Salztorfabbaues aufgenommen. Diesem Torfabbau zum Zwecke der Salzgewinnung aus der Torfasche fielen große Flächen ehemaligen Halliglandes zum Opfer. Torfabbaugebiete finden sich auf vielen Quadratkilometern Fläche um die Halligen Langeneß, Gröde, Habel und Hooge. *Taf. 26, 2* zeigt den Ring einer Zisterne aus Kleiplagen, der mehrere Kilometer südlich der Hallig Hooge im Watten-

meer nur bei extrem niedrigen Wasserständen zum Vorschein kommt. Im Hintergrunde des Bildes sieht man weitere Siedlungsreste, die auf einer jungen Abrasionsfläche am Rande eines Tiefs herausgewaschen werden. Die Kartierung der Kulturspuren im nordfriesischen Wattenmeer muß in jedem Jahr erneut vorgenommen werden, da die starken Umlagerungen der oberflächennahen Sedimente in diesem Gebiet ständig alte Spuren zerstören und neue Spuren von der schützenden Decke junger Wattablagerungen befreien.

A. Bantelmann.

(b)

Zugänge der Bibliothek

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 30. XI. 1953.)

Einzelschriften

N. Åberg, Den historiska relationen mellan Folkvandringstid och Vendeltid (Vitterhets Akad. Handlingar. Bd. 82) [schwed. m. deutsch. Ausz.]. Stockholm 1953. 195 S., 193 Abb. [297]

Actes du Deuxième Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine, Paris 1952. Paris 1953. 338 S., 1 Taf. Darin: G. Klaffenbach, Inscriptiones Graecae. S. 21–32. – Tableau de l'état actuel des Inscriptiones Graecae. S. 33ff. – C. Edson, The Greek Inscriptions of Macedonia. S. 38–44. – M. Guarducci, Rassegna degli studi e delle scoperte di iscrizioni greche in Italia, Creta e Albania. S. 47–58. – A. E. Raubitschek, Ostracism. S. 59–74. – G. Mihailov, Les inscriptions grecques de Bulgarie. S. 75ff. – K. Schubring, Bericht über das Corpus Inscriptionum Latinarum. S. 80ff. – Tableau de l'état actuel du Corpus Inscriptionum Latinarum. S. 85ff. – H. J. Marrou, Travaux concernant la prosopographie du Bas-Empire. S. 90ff. – A. Degrassi, Inscriptiones Italiae. S. 94–105. – R. P. Wright, The Roman Inscriptions of Britain. S. 106–111. – L. Leschi, Travaux et publications épigraphiques en Algérie. S. 112–131. – J. W. Perkins u. J. Reynolds, Inscriptions of Roman Tripolitania. S. 132–137. – G. P. Caratelli, Le epigrafi di Rodi, Coo e delle altre Sporadi orientali. S. 139ff. – A. d'Ors, La révision du CIL II et spécialement des inscriptions juridiques de l'Espagne. S. 145–152. – J. Klemenc, Antike Inschriften in Jugoslawien. S. 153ff. – D. Rendić-Miočević, Recueil des monuments épigraphiques illyriens en Yugoslavie. S. 158ff. – T. B. Mitford, The Status of Cypriot Epigraphy. S. 166–175. – R. Mouterde, État de publication du recueil des inscriptions grecques et latines de la Syrie, édité par les Pères Louis Jalabert (†) et René Mouterde. S. 176f. – M. Schwabe u. M. Avi-Yonah, Greek and Latin Epigraphy in Palestine. S. 178f. – R. Marichal, Paléographie et Épigraphie latines. S. 180–192. – A. E. Gordon, The Paleography of Latin Inscriptions. S. 193–199. – J. Keil, Die Inschriften von Ephesos und die Tituli Asiae Minoris. S. 202–209. – C. Weickert, Veröffentlichung von Inschriften aus deutschen Ausgrabungen in Kleinasien. S. 210ff. – L. Robert, Inscriptions d'Asie Mineure. S. 216–225. – E. Birley, The Epigraphy of the Roman Army. S. 226–238. – W. Peremans u. E. van't Dack, Questions de méthode dans la Prosopographia Ptolemaica. S. 240–250. – L. Robert, Inscriptions de Délos. S. 251ff. – J. Pouilloux, Inscriptions de Thasos. S. 254–263. – G. Daux, Rapport sur les inscriptions de Delphes. S. 264–271. – Inscriptions chrétiennes et byzantines. S. 273ff. – P. Romanelli, Le iscrizioni di Ostia e del Porto di Roma. S. 277–285. – L. Robert, Catalogues de Musées. S. 286ff. – B. Forlati Tamaro, Le iscrizioni greche e latine a Venezia e la loro provenienza. S. 291–298. [298]

Actes de la III^e Session Zurich 1950 (Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques). Zürich 1953. 332 S., 42 Abb., 22 Taf. Darin: M. R. Sauter, La place de la Suisse dans les civilisations paléolithiques. S. 22–30. – E. Vogt, Problems of the Neolithic and Bronze Ages in Switzerland. S. 31, 8 Abb., 4 Taf. – R. Laur-Belart, Römer und Germanen in der Schweiz. S. 41–55, 6 Abb., 1 Taf. – A. Franke-Lanord u. E. Salin, La fabrication des épées damassées aux époques mérovingiennes et carolingiennes. S. 55f. – F. E. Zeuner, Rekonstruktionen prähistorischer Tiere. S. 57ff. – S. Sergi, L'homme du paléolithique supérieur découvert dans la grotte des Arène Can-